

# Deutsche Rentenversicherung

HERAUSGEBER DEUTSCHE RENTENVERSICHERUNG BUND (ZEITSCHRIFT SEIT 1929)

## Der Zusammenhang von Familien- und Arbeitsbiografien und Rentensystemen mit dem Gender-Pension-Gap – geschlechtsspezifische Rentenlücken in Europa aus der Lebensverlaufsperspektive

Carla Rowold, Oxford

*Im folgenden Beitrag werden die unterschiedlich hohen Rentenlücken zwischen den Geschlechtern in Italien, Westdeutschland, Ostdeutschland und Tschechien, hingehend des Einflusses der geschlechtsspezifischen Unterschiede in Arbeits- und Familienlebensverläufen sowie der Rentensysteme, analysiert. Die Kombination von Sequenzdatenanalyse mit Dekompositionstechniken zeigt, welcher Teil der Rentenlücken durch geschlechtsspezifische Familien- und Erwerbslebensverläufe zustande kommt. Nur in Italien und Westdeutschland wird ein deutlicher Anteil der Rentenlücke durch die hohe geschlechtsspezifische Segregation auf verschiedene Biografietypen erklärt. Dies ist auf einen geringeren Anteil von Frauen in Lebensverläufen mit konstanter Vollzeitberufstätigkeit parallel zur Elternschaft zurückzuführen und unterstreicht die Relevanz der Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Familienleben für die weibliche Alterssicherung. Denn Frauen sind durch insuffiziente Anrechnungen von Sorgearbeit im Alter oft nur unzureichend abgesichert.*

### 1. Einleitung<sup>1</sup>

Während Geschlechterungleichheiten während der Erwerbsphase relativ viel erforscht wurden (beispielsweise Blau et al. 2006; Kunze 2018), haben geschlechtsspezifische Ungleichheiten im Alterseinkommen weniger Aufmerksamkeit bekommen (Folbre et al. 2005). Dies ist besonders vor dem Hintergrund des demografischen Wandels problematisch, da in Zukunft mehr Menschen von diesem Gender-Pension-Gap, also dem Unterschied zwischen der durchschnittli-

chen Rentenhöhe von Männern im Vergleich zu dem durchschnittlichen Renteneinkommen der Frauen, betroffen sein werden. Da immer mehr Frauen im Alter allein leben und somit auf ihr eigenständiges Renteneinkommen angewiesen sind, wird es außerdem wahrscheinlicher, dass mehr Frauen einem

<sup>1</sup> Diese Studie ist auf Basis vorheriger Arbeiten als studentische Hilfskraft am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) in der Abteilung Staat als Masterarbeit entstanden. Ich bedanke mich für die Betreuung, produktive Diskussionen und das konstruktive Feedback bei Anette Eva Fasang, Emanuela Struffolino sowie Anna Hammerschmid.

erhöhten Altersarmutsrisiko ausgesetzt sein werden als bereits heutzutage (Samek Lodovici et al. 2011).

In den letzten Jahren ist der Gender-Pension-Gap etwas mehr in das Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt (beispielsweise Samek Lodovici et al. 2016). Soziologische Studien haben schon früh herausgearbeitet, dass es zur Analyse der geschlechtsspezifischen Rentenlücken enorm wichtig ist, sowohl die Rentensysteme als auch geschlechtsspezifische Lebensverläufe, inklusive der Interrelationen zwischen Erwerbs- und Familiendomäne, unter die Lupe zu nehmen (Allmendinger et al. 1992; Ginn et al. 2001). Die empirische Literatur nutzt sogenannte Dekompositionstechniken, um die Rentenlücke in einen durch Charakteristika erklärbaren Teil (zum Beispiel haben Männer in alten Kohorten durchschnittlich eine höhere Bildung als Frauen) und einen nicht erklärbaren Teil zu zerlegen (beispielsweise Bardasi und Jenkins 2010; Bettio et al. 2013; Bonnet et al. 2020; Even und Macpherson 2004; Ezeyi und Vujic 2017; Frommert und Strauß 2013; Hänisch und Klos 2014). Diese Studien konzentrieren sich auf einzelne Länder und nutzen meist Charakteristika aus Querschnittsdaten oder aber die Summe der Jahre, die Personen in bestimmten Merkmalen über den Lebensverlauf verbracht haben (beispielsweise die Summe der Jahre, die jemand in Vollzeit beschäftigt war). Meist wird sich außerdem ausschließlich auf die Erwerbssphäre fokussiert.

Dieser Ansatz kann Komplexitäten von Lebensverläufen wie die Reihenfolge, den Zeitpunkt und die Interrelation verschiedener Ereignisse nicht erfassen, darunter auch die Interdependenz zwischen Familien- und Erwerbsleben. So wurde bisher methodisch keine lebensverlaufs- und geschlechtersensitive Analyse der Gender-Pension-Gaps realisiert, die eigentlich aus theoretischer Perspektive erforderlich wäre (Rowold et al. 2022).

Währenddessen haben Lebensverlaufsforscher und -forscherinnen eine Methode entwickelt, um komplexe Lebensverläufe

inklusive ihrer Mehrdimensionalität zu kategorisieren: die Sequenzdatenanalyse (Abbott und Forrest 1986; Pollock 2007). Um eine lebensverlaufs- und geschlechtersensitive Analyse von Gender-Pension-Gaps zu ermöglichen, nutze ich die kürzlich vorgeschlagene Kombination von Sequenzdatenanalyse mit einer Dekompositionstechnik (Rowold et al. 2022). Dies adressiert die Limitationen der bisherigen Studien und bringt den Fokus von der vereinfachten Darstellung von Lebensverläufen als Summe von Jahren mit verschiedenen Merkmalen zurück zu der Komplexität von Biografien. Für einen systematischen Überblick über bisherige Dekompositionsstudien zu Gender-Pension-Gaps sowie eine detaillierte Diskussion der Limitationen der Studien im Feld, siehe Rowold et al. (2022). Weitere Vorteile, aber auch Spezifitäten und Limitationen der hier benutzten Methode werden dort ebenfalls diskutiert.

Darüber hinaus beziehe ich die Vorteile ländervergleichender Studien mit ein (Hammer Schmid und Rowold 2019a; Lis und Bonthuis 2019), um den Einfluss verschiedener institutioneller Kontexte zu analysieren. Hierfür eignet sich insbesondere die Auswahl einiger weniger Länder gut, um lebensverlaufssensitive Sozialpolitiken aufzudecken (Madero-Cabib und Fasang 2016). Denn so können verschiedene Politiken, wie beispielsweise die Familienpolitik, die über den Lebensverlauf hinweg wirksam waren, aber auch die Rentensysteme detaillierter in den Blick genommen werden. Ich entwickle einen Ländervergleich, mit welchem ich den Einfluss der beiden hier betrachteten Faktoren, verschiedene Rentensysteme und geschlechtsspezifische Lebensverläufe, auf die Rentenlücken isolieren kann. Hierfür nutze ich Daten des Surveys of Health, Ageing and Retirement in Europe (SHARE) für die vier verschiedenen Wohlfahrtsstaaten Italien, Westdeutschland, Ostdeutschland und Tschechien.

Zuerst gebe ich einen theoretischen Überblick darüber, wie geschlechtsspezifische Lebensverläufe zustande kommen und wie sie gemeinsam mit Rentensystemen zu den

Rentenlücken zwischen Männern und Frauen führen können (Abschnitt 2). Anschließend stelle ich das Studiendesign vor und fasse die institutionellen Rahmenbedingungen in den vier Regionen zusammen (Abschnitt 3). Nachdem ich die Daten und Methoden vorgestellt habe (Abschnitt 4), beschreibe und diskutiere ich die Ergebnisse beider Analyseschritte (Abschnitt 5). Der Beitrag schließt mit einer Diskussion und einem Fazit (Abschnitt 6).

## 2. Hintergrund: geschlechtsspezifische Lebensverläufe und Rentensysteme

Theoretischer Fokus ist die Bedeutung des Zusammenspiels von Erwerbs- und Familienverläufen<sup>2</sup> sowie der Ausgestaltung des Rentensystems für die Analyse geschlechtsspezifischer Rentungleichheit (Ginn et al. 2001).

### 2.1 Geschlechtsspezifische Lebensverläufe

Die Literatur zu geschlechtsspezifischen Rentenlücken betont die Relevanz, nicht nur die Erwerbsverläufe zur Analyse heranzuziehen, sondern auch die Familienbiografie (Allmendinger et al. 1992; Fasang 2010; Ginn et al. 2001; Meyer und Pfau-Effinger 2006). Dies ist für das Renteneinkommen von Frauen wichtig, da weibliche Erwerbsbiografien oft eng mit den Familienverläufen verknüpft sind (Allmendinger et al. 1992; Zagel und Van Winkle 2020). Insbesondere der Einfluss von eigenen Kindern auf das weibliche Erwerbsleben ist ausschlaggebend (Arntz et al. 2017; Boeckmann et al. 2015; Gangl und Ziefle 2009), wobei dieser in der Höhe oft abhängig von wohlfahrtsstaatlichen und normativen Kontexten ist (Aisenbrey et al. 2009; Budig et al. 2016). Dies zeigt die Verbindung weiblicher Lebensverläufe mit denen anderer Individuen („linked lives“, zum Beispiel Hofmeister et al. 2006). Auf der anderen Seite werden die Erwerbsbiografien von Männern

weniger von Ereignissen im Familienleben beeinflusst (Allmendinger et al. 1992; Hofmeister et al. 2006; Krüger und Levy 2001). Ein Resultat hiervon sind die viel dokumentierten Ungleichheiten auf dem Arbeitsmarkt zwischen Männern und Frauen bezüglich Arbeitsmarktpartizipation und Erwerbsumfang, die geschlechtsspezifische Segregation auf verschiedene Berufe sowie die Lohnlücke (Anker 1998; Blau et al. 2006; Boeckmann et al. 2015; Budig et al. 2016; Jaloavaara und Fasang 2019; Joshi und Davies 2002; Kunze 2018; Markus Gangl und Andrea Ziefle 2009). Auf Basis des Konzepts der Kumulation von Nachteilen (Dannefer 2003), nach welchem Vor- und Nachteile von Individuen oder Gruppen über die Zeit wachsen, ist es wahrscheinlich, dass sich diese Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen über den Lebensverlauf akkumulieren. Durch das in vielen Rentensystemen stark ausgeprägte Äquivalenzprinzip und den somit gewöhnlicherweise starken Zusammenhang zwischen Arbeitsmarktpartizipation und Renteneinkommen trifft dies in besonderem Maße auf das Pensionseinkommen zu. So werden Geschlechterungleichheiten im Alter als kumulative Nachteile von Frauen gewertet (O’Rand 1996) und der Gender-Pension-Gap gar als Indikator für die Summe lebenslanger Geschlechterungleichheiten verstanden (European Institute for Gender Equality 2015).

Diese Ungleichheiten basieren nicht nur auf Präferenzen, sondern werden durch individuelle Möglichkeiten und Hindernisse geformt, welche wiederherum unter anderem von dem soziohistorischen Kontext, Interdependenzen mit anderen Individuen sowie dem Zeitpunkt von Ereignissen im

<sup>2</sup> Mit Erwerbs- oder Familienverläufen sind in dieser Studie das Erwerbs- beziehungsweise Familienleben aus einer dynamischen (Lebensverlaufs-)Perspektive gemeint. Der Wechsel zwischen Merkmalen, wie beispielsweise verschiedenen Erwerbsstadien oder Partnerschaftsformen, die Dauer, welche Individuen in bestimmten Merkmalen verbringen, sowie die Reihenfolge, wie diese über den Lebensverlauf hinweg vorkommen, werden mitgedacht. Verläufe werden hier synonym zu Erwerbs- oder Familien- „biografien“ und „leben“ genutzt, wobei immer diese dynamische Perspektive gemeint ist.

Lebensverlauf abhängen (Elder et al. 2003). Insbesondere die Relevanz der Incentivierung bestimmter Geschlechterarrangements durch den wohlfahrtsstaatlichen und kulturellen Kontext wird für das Zustandekommen von geschlechtsspezifischen Lebensverläufen hervorgehoben (Krüger und Levy 2001; Pfau-Effinger 1998; Rosenfeld et al. 2004). Der kulturelle Kontext wirkt vor allem über das Ausmaß der traditionellen geschlechtsspezifischen Aufteilung der Arbeit und der dies widerspiegelnden traditionellen Geschlechternormen. Diese Normen schreiben Männern in der traditionellsten Form die Rolle des alleinigen Ernährers („male breadwinner“) vor und Frauen die Rolle der Fürsorgerin (beispielsweise Becker-Schmidt und Krüger 2009; Meyer und Pfau-Effinger 2006; Rosenfeld et al. 2004). Im Einklang mit dem Konzept von „linked lives“ wird deutlich, dass die Unabhängigkeit von Familien- und Erwerbsleben sowie die kontinuierliche Vollzeitbeschäftigung von Männern in solchen Kontexten erst durch die unbezahlte Sorgearbeit<sup>3</sup> von Frauen ermöglicht wird (Becker-Schmidt und Krüger 2009; Saraceno 1994). Darüber hinaus variieren Geschlechternormen und die geschlechtsspezifische Aufteilung von Arbeit über den Lebensverlauf. Beides wird tendenziell traditioneller mit der Länge von Partnerschaften und – insbesondere – Elternschaft (Dechant et al. 2014; Schulz und Blossfeld 2006). Der wohlfahrtsstaatliche Rahmen wirkt oft im Zusammenspiel mit diesen Normen. Einzelne Politiken können die Vereinbarkeit von Erwerbsleben und Familie behindern oder unterstützen (Craig und Mullan 2010) und beeinflussen so miteinander interagierend die Lebensverläufe und deren Konsequenzen (Fasang et al. 2013). Familienpolitiken wie Elternzeit und -geld, steuerliche Incentivierungen wie das Ehegattensplitting sowie die öffentliche Kinderbetreuung spielen hierbei eine Rolle (Aisenbrey und Fasang 2017; Meyer und Pfau-Effinger 2006), wobei vor allem ein guter Ausbau der Kinderbetreuung positiv mit mütterlicher Erwerbstätigkeit assoziiert ist (Müller und Wrohlich 2020).

Um verstehen zu können, wie geschlechtsspezifische Lebensverläufe zu Ungleichheiten im Renteneinkommen führen, ist es elementar, den Wohlfahrtsstaat entlang der Lebensverläufe sowie in Interaktionen mit Geschlechternormen in den Blick zu nehmen. Lebensverläufe zwischen Männern und Frauen sollten sich demnach vor allem in traditionellen, konservativen Wohlfahrtsstaaten unterscheiden. Rentenlücken zwischen den Geschlechtern können entstehen, sobald diese geschlechtsspezifischen Lebensverläufe ungleich durch das Rentensystem honoriert werden.

Wie stark diese mögliche Reproduktion von Ungleichheiten im Alter ist, hängt von der Ausgestaltung des Rentensystems ab.

## 2.2 Rentensysteme

Die Literatur hat drei Zugänge von Frauen zu Renteneinkommen herausgearbeitet: das Einkommen des Partners zu teilen, eigene Rentenansprüche abgeleitet von Beiträgen des Ehemannes sowie eigene Rentenansprüche auf Basis eigener Beiträge zu erhalten (Ginn et al. 2001). Während nur die letzte Option Frauen mit einem unabhängigen und sicheren Einkommen ausstattet (ebd.), sind die ersten beiden Zugänge oft die Hauptoptionen für Frauen in traditionellen Familienarrangements (Leitner 2001).

### 2.2.1 Gesetzliche Rentenansprüche

Für den Zugang zu gesetzlichen Rentenansprüchen sind verschiedene Qualifikationsanforderungen, Altersgrenzen und die Anrechnung von Zeiten für unbezahlte Sorgearbeit aus einer Geschlechterperspektive relevant (Ginn et al. 2001). In vielen Rentensystemen muss eine Mindestdauer von Beiträgen erreicht werden, um sich für gesetz-

<sup>3</sup> Mit Sorgearbeit sind hier jegliche Fürsorgearbeiten gemeint, die im Alltag anfallen. Dies umfasst unter anderem die Betreuung und/oder Pflege von Angehörigen und Kindern sowie Hausarbeit.

liche Rentenansprüche zu qualifizieren. Dies schließt systematisch Individuen mit diskontinuierlichen Erwerbsverläufen aus und damit überproportional Frauen (Leitner 2001).

Bezüglich der Höhe der Ansprüche werden oft die allgemein umverteilenden Elemente in der gesetzlichen Rentenversicherung als besonders relevant für das Renteneinkommen von Frauen hervorgehoben (Ginn et al. 2001). Grund hierfür ist, dass diese Elemente den direkten Zusammenhang zwischen Erwerbs- und Renteneinkommen ein Stück weit auflösen und damit die Reproduktion von Ungleichheiten auf dem Arbeitsmarkt im Alter einschränken (Ginn 2004). Auf der anderen Seite sind regressivere Rentensysteme nachteilig für das Alterseinkommen von Frauen (Grech 2013; Horstmann et al. 2009; Samek Lodovici et al. 2011): Je stärker der Link zwischen Renteneinkommen und vorherigen Beiträgen, desto höher ist die Rentenungleichheit zwischen den Geschlechtern (Ginn 2004).

Weiterhin gibt es spezifische Elemente in Rentensystemen, die Geschlechterungleichheiten über den Lebensverlauf direkter adressieren, indem sie geschlechtsspezifische Abweichungen von der Norm der kontinuierlichen Vollzeitwerbstätigkeit abfedern. Beispiele hierfür sind Zuschläge für unbezahlte Sorgearbeit, der Umgang mit Teilzeit im Rentensystem sowie Witwenrenten (Leitner 2001; Möhring 2018). Die Anrechnung von Sorgearbeit kann dabei sowohl für den Zugang als auch die Höhe des Renteneinkommens relevant sein, wobei keine vergleichbaren Leistungen wie durch Erwerbsarbeit generiert werden (Leitner 2001). Die Logik hinter Witwenrentenansprüchen unterscheidet sich deutlich hiervon, da hier lediglich der Status der Ehe mit einer im Rentensystem erfassten Person entscheidend ist (ebd.).

### 2.2.2 Betriebliche und private Renten

Private Renten werden allgemein als nachteilig für Frauen bewertet (Ginn 2003, 2004; Jefferson 2009; Möhring 2018).<sup>4</sup> Frauen

haben nicht nur einen schlechteren Zugang zu Berufen und Unternehmen, die großzügige betriebliche Renten anbieten, da sie in männerdominierten Tätigkeiten und großen Unternehmen unterrepräsentiert sind (Fasang 2010; Ginn und Arber 1996). Reduzierte Arbeitszeiten, ein geringerer betrieblicher Status, kürzere Betriebszugehörigkeit sowie zu geringe Einkommen, welche die hohen Beiträge nicht decken, können die Qualifikation für betriebliche Renten ebenfalls verhindern (Ginn 2004).

Auch private Renten sind im Allgemeinen sehr stark an kontinuierliche Arbeitsmarktpartizipation und hohe Einkommen gebunden (Ginn und Arber 1996), haben im Gegensatz zur gesetzlichen Rente kaum umverteilende Elemente und reproduzieren daher auf dem Arbeitsmarkt entstandene Ungleichheiten stärker (Möhring 2015).

Allerdings müssen erst einmal Unterschiede zwischen den Geschlechtern bezüglich der Arbeitsmarktpositionen vorliegen, damit Rentensysteme diese unterschiedlich bewerten und gegebenenfalls reproduzieren können.

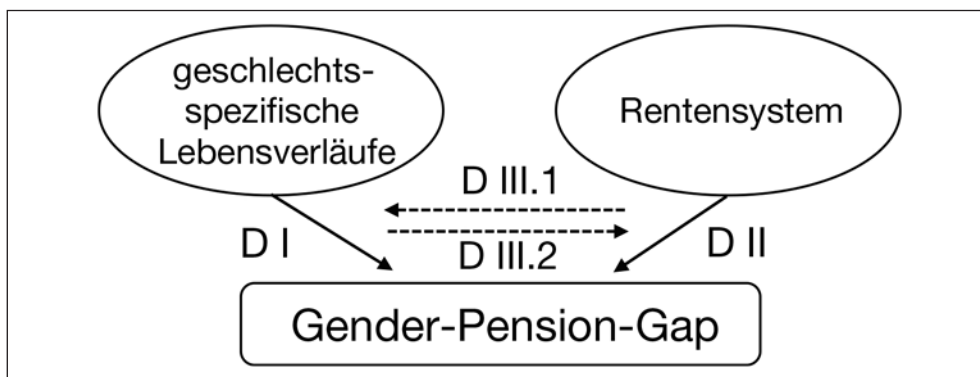
## 3. Studiendesign und Länderkontext

Mithilfe eines Ländervergleichs von vier Wohlfahrtsstaaten versuche ich sowohl den Einfluss der beiden Faktoren geschlechtsspezifische Lebensverläufe (Analysedimension I) und Rentensysteme (Analysedimension II) zu isolieren als auch ihre Interrelation (Analysedimension III) herauszuarbeiten (Abbildung 1).

### 3.1 Analysedimension I

Zur Analyse des Einflusses der geschlechtsspezifischen Lebensläufe auf die Renten-

<sup>4</sup> Wenn nicht klar als Differenz zu betrieblichen Renten benannt, wird der Begriff „private Renten“ hier als Sammelbegriff für die Summe von betrieblichen und privaten Renten genutzt. Siehe Tabelle 2 für eine Aufzählung der Rentenarten, welche die beiden Subkategorien in dieser Studie enthalten.

**Abbildung 1:** Einflüsse auf den Gender-Pension-Gap und Analysedimensionen

Anmerkungen: D I = Analysedimension I, D II = Analysedimension II, DIII: Analysedimension III; Interaktionen zwischen Analysedimensionen I und II.  
Quelle: eigene Darstellung.

lücke nutze ich den einmaligen soziohistorischen Kontext in Deutschland. Denn die heutigen Kohorten im Rentenalter haben den Großteil ihres Lebens vor dem Renteneintritt in zwei unterschiedlichen Staaten mit stark unterschiedlichen Wohlfahrtsstaatssystemen (DDR und BRD bis 1990) verbracht. Ihre Lebensverläufe werden aber durch dasselbe Rentensystem im wiedervereinigten Deutschland honoriert. Ich nehme an, dass der konträre wohlfahrtsstaatliche und normative Kontext in Ost- und Westdeutschland ein unterschiedliches Level an geschlechtsspezifischer Segregation auf verschiedene Lebensverlaufstypen ergeben hat. So kann ich analysieren, wie die voraussichtlich unterschiedlich stark geschlechtssegregierten Lebensverläufe in den beiden Systemen unabhängig von dem Einfluss verschiedener Rentensysteme mit den Rentenlücken assoziiert sind (Analysedimension I), da ich das Rentensystem konstant halte.<sup>5</sup>

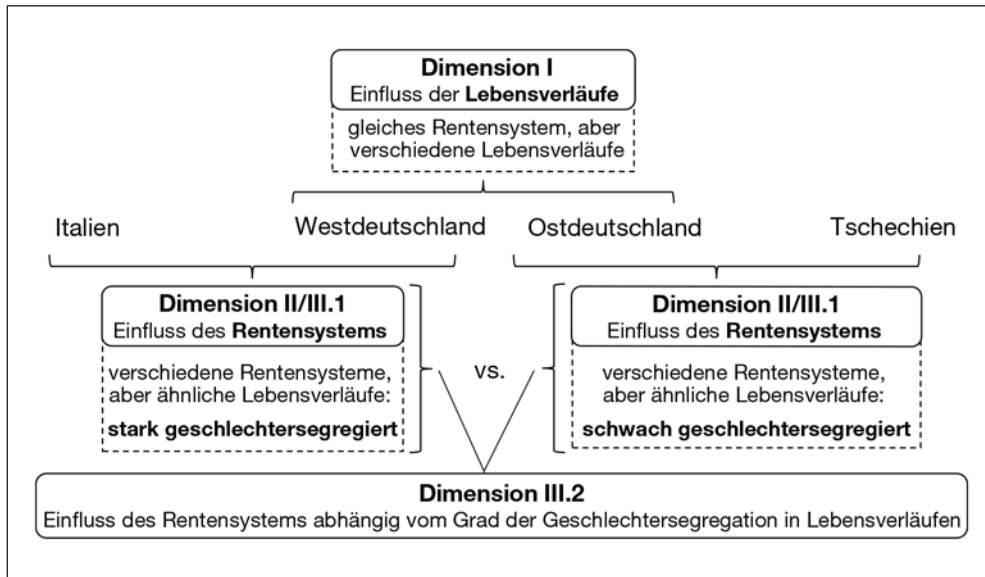
Während der deutschen Teilung wurden stark unterschiedliche Genderideologien und geschlechtsspezifische Arbeitsteilungsmodelle in den beiden Staaten implementiert (Rosenfeld et al. 2004). Westdeutschland wurde lange als Prototyp eines konservativen Wohlfahrtsstaates angesehen, da die Sozialpolitik stark das männliche Alleinver-

dienermodell unterstützte (Kreyenfeld 2010; Trappe et al. 2015). Im Gegensatz dazu wurde in der DDR mit der „Emanzipation von oben“ (Geißler 2002: 365) ein egalitäres Geschlechtersystem aufgezwungen. Die ideologische Abwertung der Hausfrauenrolle und des Alleinverdienermodells spiegelt sich bis heute in der unterschiedlich starken normativen Unterstützung mütterlicher Erwerbstätigkeit wider, die von 1950 bis heute in Ostdeutschland deutlich stärker ausgeprägt ist (Trappe et al. 2015). Diese Geschlechternormen wurden institutionell durch eine öffentlich regulierte und sehr gut entwickelte Kinderbetreuungsinfrastruktur unterstützt (Goldstein und Kreyenfeld 2011). Die konträren Politiken und Geschlechternormen führten auch zur gegensätzlichen Erwerbsbeteiligung von Müttern, welche in Ostdeutschland über den Lebensverlauf hinweg deutlich über der westdeutscher Mütter lag (Trappe et al. 2015).

Darüber hinaus ermöglichten die beschränkten Öffnungszeiten der Kindergärten oft nur eine Teilzeiterwerbstätigkeit für Mütter in

<sup>5</sup> Einschränkung muss hier bemerkt werden, dass sich der Anteil der privaten Renten in Ost- und Westdeutschland unterscheidet (siehe Tabelle 1).

**Abbildung 2:** Ländervergleich, eingebettet in die Analysedimensionen



Quelle: eigene Darstellung.

Westdeutschland, welche noch weiter durch das bis heute geltende Ehegattensplitting angeregt wurde (Rosenfeld et al. 2004). In Ostdeutschland wurden Frauen dagegen sowohl als Arbeiterinnen als auch Mütter gesehen, mussten also Wege finden, ihren Familienverpflichtungen neben der Erwerbstätigkeit nachkommen zu können (Trappe 1996). Insgesamt führten die gegensätzlichen institutionellen und normativen Kontexte zu unterschiedlich stark geschlechtsspezifischen Arbeitsaufteilungsmodellen. Während in Westdeutschland die traditionelleren Arrangements des männlichen Ernährers und der weiblichen Hausfrauen- oder Teilzeitorole dominierten (Pfau-Effinger 1998), wurde in der DDR das Zweiverdienermodell realisiert (Trappe et al. 2015).

### 3.2 Analysedimension II

Für die zweite Dimension, den Einfluss des Rentensystems, identifiziere ich anschlie-

ßend Länder, die jeweils ähnliche wohlfahrtsstaatliche Kontexte zu West- und Ostdeutschland aufweisen. Hierbei ist das Ziel, das Level an geschlechtsspezifischer Segregation auf verschiedene Lebensverläufe pro Vergleichsgruppe möglichst gering zu halten. Die verschiedenen Länder werden als Proxies für verschiedene Rentensysteme genutzt. Dadurch kann ich untersuchen, ob ein ähnliches Level an Geschlechtersegregation in Abhängigkeit des Rentensystems unterschiedlich beeinflusst. Es wird also sichtbar, ob verschiedene Rentensysteme ähnliche Ungleichheiten über den Lebensverlauf unterschiedlich stark reproduzieren, verstärken oder abschwächen. Auf Basis einer ersten deskriptiven Analyse der retrospektiven Daten zum Erwerbs- und Familienleben habe ich Tschechien auf der einen und Italien auf der anderen Seite als am besten geeignete Vergleichsstaaten ausgewählt. Die Einbettung des Wohlfahrtsstaatsvergleiches in die Analysedimensionen wird in Abbildung 2 veranschaulicht.

### 3.2.1 Analysedimension II: stark geschlechtersegregierende Kontexte

Italien und Westdeutschland dienen als Kontexte, von denen ich vermute, dass sie zu stark unterschiedlichen Lebensverlaufsmustern von Männern und Frauen führen. Parallel zu dem konservativen westdeutschen Wohlfahrtsstaat des 20. Jahrhunderts hat der institutionelle Kontext in Italien die Dominanz des männlichen Ernährermodells und einer stark geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung begünstigt. Der italienische Wohlfahrtsstaat wird als familienzentriert beschrieben, da meist die Familie statt des Individuums als Einheit für die Erlangung von Leistungen zählt (Saraceno 1994). Im Einklang mit einer traditionellen Arbeitsaufteilung wird von Frauen erwartet, die Sorgearbeit zu übernehmen, während Männern die Rolle des ökonomischen Familienoberhaupts zugeschrieben wird (ebd.). Dieses System unterstützend sind wie in Westdeutschland erst vor Kurzem die Kinderbetreuung öffentlich reguliert und finanziert worden (seit 2003 in Italien und 1996 in Westdeutschland, Van Winkle 2020) – weit nach der Familienformation der hier analysierten Kohorten. In Übereinstimmung mit den in beiden Ländern ähnlich traditionellen Geschlechterrolleneinstellungen war auch die Frauenerwerbstätigkeit in Italien und Westdeutschland noch in den 1990er-Jahren relativ gering (35 beziehungsweise 45 Prozent) (Generations and Gender Programme 2020), wobei sie in Deutschland wahrscheinlich wegen des besseren Zugangs zur Teilzeitarbeit etwas höher ausfiel. Denn im Gegensatz zu Deutschland gibt es in Italien keine Tradition der weiblichen Teilzeitarbeit (Hofmeister et al. 2006).

Das aktuelle Rentensystem in Deutschland wird allgemein als großzügiges bismarckisches Modell (Fasang 2010) und stark erwerbszentriert charakterisiert (Kreyenfeld et al. 2018). Es besteht also nach dem Äquivalenzprinzip ein starker Zusammenhang zwischen dem Erwerbsleben und den Rentenleistungen. Das italienische Rentensystem wird wegen der Nähe zum bismarckischen

System als ebenfalls nachteilig für Frauen beschrieben (Corsi und D'Ippoliti 2009; Horstmann et al. 2009; Samek Lodovici et al. 2011). Dennoch ist das italienische System nach dem Progressivitätsindex der OECD (2013, siehe Anmerkungen zu Tabelle 1) noch weniger progressiv, also weniger umverteilend, als das deutsche. Darüber hinaus ist für die Qualifikation für die gesetzliche Rente in Italien eine deutlich längere Beitragszeit nötig (siehe Tabelle 1), welche schwieriger für Personen mit diskontinuierlichen Erwerbsverläufen zu erreichen ist. Dies ist wohl auch eine Erklärung dafür, dass in Italien ein Drittel aller Frauen über 64 Jahre kein unabhängiges Renteneinkommen erhält. Auf der anderen Seite sollte sich der deutlich höhere Anteil an privaten Renten in Deutschland nachteiliger auf das durchschnittliche Pensionseinkommen der Frauen auswirken.

Beide gesetzlichen Rentensysteme stellen Leistungen für Sorgearbeiten wie Kindererziehung oder Pflege bereit. Allerdings dürften davon in Deutschland insbesondere Frauen mit geringen Einkommen profitieren, da die Höhe der Leistungen von einem allgemeinen Durchschnittseinkommen abhängt und nicht von vorherigen individuellen Einkommen wie in Italien (Horstmann et al. 2009). Denn in Italien werden so eher vorherige Ungleichheiten auf dem Arbeitsmarkt, welche sich im individuellen Einkommen der Frauen widerspiegeln, reproduziert. Schließlich sieht lediglich das deutsche Rentensystem eine Aufteilung der Rentenansparungen der Partner im Falle einer Scheidung vor. Da meist Frauen die Zuschläge bekommen, kann das Rentensplitting Geschlechterungleichheiten im Alter ausgleichen (Horstmann et al. 2009; Kreyenfeld et al. 2018). Insgesamt nehme ich daher an, dass Frauen in Deutschland etwas mehr von der Umverteilung des Rentensystems profitieren als in Italien. Dies spiegelt sich auch in der geschlechtsspezifischen Lücke der Ersatzraten wider: Während in Italien die Umverteilung im Rentensystem vorteilhaft für die Männer ausfällt, kommt sie in Deutschland eher Frauen zugute (siehe Tabelle 1).



**Tabelle 1:** Vergleich der Rentensysteme anhand ausgewählter Indikatoren

2012		Italien	West- deutsch- land	Ost- deutsch- land	Tschechien	Quelle
<b>Gesetzliche Rente</b>		NDC	Punktesystem		DB	OECD 2013
<b>Qualifikation</b>	minimale Beitragsdauer	meist mindestens 20 Jahre (altersabhängig)	5 Jahre		28 (15) Jahre*	OECD 2013
	Mindestalter	rentenfähiges Alter: 66 für Männer, 62 für Frauen durchschnittliches, tatsächliches Alter des Erwerbsaustrittes: 61,1 für Männer, 60,5 für Frauen	rentenfähiges Alter: 65 für Männer, 65 für Frauen durchschnittliches, tatsächliches Alter des Erwerbsaustrittes: 62,1 für Männer, 61,6 für Frauen		rentenfähiges Alter: 62 für Männer, 61 für Frauen durchschnittliches, tatsächliches Alter des Erwerbsaustrittes: 63,1 für Männer, 59,8 für Frauen	OECD 2013
	Anteil der über 64-jährigen Bevölkerung ohne eigenes, unabhängiges Renteneinkommen	12 % der Männer, 34 % der Frauen	1 % der Männer, 7 % der Frauen	0 % der Männer 2 % der Frauen	5 % der Männer, 5 % der Frauen	eigene Berechnungen*****
<b>Betrag</b>	Grad der Verbindung zum Lohn (Progressivitätsindex)**	1	25		62	OECD 2013
	maximaler Betrag als % des durchschnittlichen Lohnes	332 %	150 %		400 %	OECD 2013

2012		Italien	West- deutsch- land	Ost- deutsch- land	Tschechien	Quelle
<b>Betrag</b>	Kinderbetreuungs-, Pflegezeitenanrech- nung	großzügiger Transformationskoeffizient für Mütter je nach Anzahl der Kinder (+ 1 Jahr falls 1–2 Kinder, + 2 Jahre falls 3–4 Kinder); nur für Erwerbsunterbrechungen; basierend auf individuellem Lohn	1 Punkt pro Kind, welches vor 1992 geboren ist, gleichzeitige Beschäftigung erlaubt; basierend auf allgemeinem, durchschnittlichem Lohn		für Betreuungszeiten für Kinder bis zu 4 Jahren, basierend auf individuellem Lohn, nur für Erwerbsunterbrechungen, Betreuungszeiten sind von der Berechnung der Bemessungsgrundlage ausgeschlossen	OECD 2013
	Aufwertung von Teilzeitarbeit	nur für Eltern mit geringem Gehalt	nicht für Kinder, welche vor 1992 geboren wurden		existiert nicht	Möhring 2017, Buslei et al. 2014
	weitere Anrechnung von Sorge- oder Pflegearbeit	Anrechnung von maximal 2 Jahren	Erhöhung der Rente um 21,22–65,28 € für die Pflege älterer Angehöriger	Erhöhung der Rente um 18,82–57,91 € für die Pflege älterer Angehöriger	Anrechnung für die Pflege von nahestehenden Angehörigen	Samek Lodovici et al. 2011
	Versorgungsausgleich bei Scheidung	existiert nicht	Rentenanwartschaften beider Partner während der Heirat werden addiert und gleichmäßig aufgeteilt		–	Horstmann et al. 2009; Samek Lodovici et al. 2011

2012		Italien	West- deutsch- land	Ost- deutsch- land	Tschechien	Quelle
<b>Betrag</b>	Geschlechterlücke in der Ersatzrate***	-18	7		5	Eurostat (2018); European Institute for Gender Inequality (2018)
<b>Betriebliche und private Rente</b>	Anteil von betrieblicher Rente	2	27	10	0	eigene Berechnungen****
	Anteil von privater Rente	0	4	2	2	eigene Berechnungen****

Anmerkungen: DB = Defined benefit; NDC = Notional accounts;

\* Individuen mit mindestens 15 Beitragsjahren haben die Möglichkeit auf den Renteneintritt ab 5 Jahren über dem allgemeinen Renteneintrittsalter von Männern ihrer jeweiligen Kohorte (also in diesem Fall etwa ab Alter 67);

\*\* misst den Zusammenhang zwischen Ungleichheit im Erwerbseinkommen und im Renteneinkommen (wobei nur obligatorische Komponenten und keine Anrechnungen von Kindererziehungszeiten berücksichtigt werden); je höher der Wert, desto progressiver das (obligatorische) Rentensystem (maximaler Wert: 100);

\*\*\* absolute Differenz in der aggregierten Ersatzrate zwischen Männern und Frauen; positive Lücke: Frauen haben eine höhere aggregierte Ersatzrate als Männer; Frauen profitieren im Durchschnitt mehr von der Umverteilung im Rentensystem; aggregierte Ersatzrate: Zusammenhang zwischen dem Median Bruttorenteneinkommen der 65- bis 74-Jährigen und dem Median Bruttolohn der 50- bis 59-Jährigen;

\*\*\*\* basierend auf dem ganzen Sample, nicht dem hier angewendeten Analysesample (Personen ohne retrospektive Daten mit einbeziehend), siehe Hammerschmid und Rowold 2019;

\*\*\*\*\* basierend auf dem Analysesample dieser Studie.

Quelle: eigene Darstellung.

### 3.2.2 Analysedimension II: schwach geschlechtersegregierende Kontexte

Anhand des Vergleichs zwischen Ostdeutschland und Tschechien analysiere ich den Einfluss verschiedener Rentensysteme in ähnlich schwach geschlechtersegregierten Kontexten. In beiden postsozialistischen Ländern wurden Zweiverdienerfamilien gefördert, in denen die Vollzeitwerbstätigkeit von Frauen die Norm war (Hofmeister et al. 2006). Unabhängig vom Geschlecht wurden alle Erwerbsverläufe klar von bezahlter Arbeit dominiert, da die geringe Entlohnung zwei Verdienereinkommen pro Familie notwendig machte (ebd.; Komp-Leukkunen 2019). Neben der ähnlich wie in Ostdeutschland gut ausgebauten öffentlichen Kinderbetreuung war in Tschechien auch die Unterstützung durch informelle Sorgearbeit der Großeltern ein Garant dafür, die hohe Erwerbstätigkeit der Frauen aufrechtzuerhalten (Hamplová 2006). Beide Staaten repräsentierten damit in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ähnliche politische und ideologische Systeme, welche egalitäre Lebensverläufe von Männern und Frauen ermöglicht haben.

Das tschechische Rentensystem ist das progressivste System, welches hier untersucht wird,<sup>6</sup> da das System gewöhnlicherweise zu höheren Ersatzraten von Geringverdienern und -verdienerinnen führt (Samek Lodovici et al. 2016). Gleichzeitig hat es aber mit 28 Jahren die höchste allgemeine Mindestbeitragsdauer, um anspruchsberechtigt zu sein (siehe Tabelle 1). Die Anrechnung von Betreuungszeiten wird für einen längeren Zeitraum als in Deutschland gewährt, allerdings nur für Erwerbstätigkeitsunterbrechungen. Im Gegensatz zum deutschen Rentensystem gibt es in Tschechien keine Aufteilung der Ansprüche beider Partner nach einer Scheidung. Diese konträr zu bewertenden Elemente der beiden Systeme spiegeln sich in der ähnlichen Geschlechterdifferenz der Lohnersatzrate wider: In beiden Systemen profitieren Frauen von der Umverteilung im Rentensystem im Schnitt nur geringfügig mehr als Männer.

### 3.3 Analysedimension III

Schließlich erfasst das Studiendesign auch, inwieweit der Einfluss von ähnlich stark geschlechtersegregierten Lebensverläufen durch das Rentensystem moderiert wird (Analysedimension III.1, inhärent in Analysedimension II). Auf der anderen Seite wird sichtbar, inwiefern der Einfluss des Rentensystems auf den Gender-Pension-Gap von der Höhe der Geschlechtersegregation auf verschiedene Lebensverläufe abhängt (Analysedimension III.2).

## 4. Daten und Methoden

### 4.1 Daten

Ich nutze Daten von Welle 5 (erhoben 2013) des Surveys for Health, Ageing and Retirement in Europe (SHARE; Börsch-Supan 2020; Börsch-Supan et al. 2013) für das individuelle Renteneinkommen, die Kohorte, den höchsten Bildungsabschluss und den Familienstatus.<sup>7</sup> Mein Sample umfasst alle Befragten, die zurzeit der Interviews 65 Jahre alt oder älter waren. Ich entscheide mich bewusst gegen die Nutzung der Selbstangabe des Rentenstatus, um nicht systematisch Individuen auszuschließen, die sich nicht als Rentner beziehungsweise Rentnerinnen ansehen. Da sich das Verständnis von Rente auf den üblichen Lebensverlauf von Männern bezieht (Allmendinger et al. 1992), ist es wahrscheinlicher, dass sich Männer also eher als Rentner identifizieren als Frauen. Die

<sup>6</sup> Nach dem Progressivitätsindex der OECD (2013).

<sup>7</sup> The SHARE data collection has been funded by the European Commission through FP5 (QLK6-CT-2001-00360), FP6 (SHARE-I3: RII-CT-2006-062193, COMPARE: CIT5-CT-2005-028857, SHARELIFE: CIT4-CT-2006-028812), FP7 (SHARE-PREP: GA N°211909, SHARE-LEAP: GA N°227822, SHARE M4: GA N°261982) and Horizon 2020 (SHARE-DEV3: GA N°676536, SERISS: GA N°654221) and by DG Employment, Social Affairs & Inclusion. Additional funding from the German Ministry of Education and Research, the Max Planck Society for the Advancement of Science, the U.S. National Institute on Aging (U01\_AG09740-13S2, P01\_AG005842, P01\_AG08291, P30\_AG12815, R21\_AG025169, Y1-AG-4553-01, IAG\_BSR06-11, OGHA\_04-064, HHSN271201300071C) and from various national funding sources is gratefully acknowledged (see [www.share-project.org](http://www.share-project.org)).

**Tabelle 2:** Berücksichtigte Renteneinkommensarten

Gesetzliche Rente	Betriebliche Rente	Private Rente
1. gesetzliche Altersrente oder Beamtenpension 2. ergänzende oder zweite gesetzliche Altersrente 3. gesetzliche Frührenten oder Vorruhestandsbezüge 4. Erwerbsminderungsrente beziehungsweise Beamtenpension wegen Dienstunfähigkeit oder Krankengeld	1. betriebliche Altersrente 2. betriebliche Vorruhestandsbezüge 3. betriebliche Erwerbsminderungsrenten	1. Zahlungen aus Lebensversicherungen 2. regelmäßige Zahlungen aus privaten Rentenversicherungen

Quelle: eigene Darstellung.

Nutzung der Altersgrenze anstatt der Selbstidentifikation als Rentner oder Rentnerin beugt dieser möglichen, geschlechtsspezifischen Verzerrung (ebd.) vor.

Befragte mit fehlenden Daten werden ausgeschlossen und Befragte, die erwerbstätig waren und Lohn erhalten haben, werden nicht berücksichtigt. Um nicht systematisch Rentner und Rentnerinnen auszuschließen, die auf Zuverdienste angewiesen sind, verbleiben gleichzeitig Individuen im Sample, die nicht primär erwerbstätig waren, aber sich durch Nebentätigkeiten einen Zuverdienst gesichert haben.

Ich fokussiere mich auf die Definition von Renteneinkommen als unabhängige Rentenansprüche auf Basis eigener Beiträge, da nur diese Ansprüche Individuen mit finanzieller Sicherheit und Unabhängigkeit ausstatten, (beispielsweise Ginn et al. 2001).

Meine Analyse umfasst die Summe der Einkommen aller drei Säulen der Alterssicherung: öffentliche, betriebliche und private Renten (siehe Tabelle 2). Nur so kann ich das vollständige Ausmaß der Ungleichheit analysieren. Durch den analytischen Fokus auf unabhängiges Renteneinkommen berücksichtige ich keine abgeleiteten Ansprüche. Dies umfasst auch Witwenrenten, von denen insbesondere Frauen profitieren (Corsi und D'Ippoliti 2009). Dies führt im Schnitt zu höheren Rentenlücken zwischen Männern und

Frauen im Vergleich zu Studien, die Witwenrenten berücksichtigen (beispielsweise Tinios et al. 2015).

Schließlich folge ich Studien, welche den ungleichen Zugang zu Rentenansprüchen zwischen den Geschlechtern hervorheben (Quadagno 1988) und schließe Individuen, die kein Renteneinkommen angegeben haben, mit einem Einkommen von 0 und damit den sogenannten Gender-Coverage-Gap<sup>8</sup> (Tinios et al. 2015) mit ein. Analysen, welche sich ausschließlich auf Individuen mit Rentenansprüchen fokussieren, riskieren, die Geschlechterungleichheit im Renteneinkommen zu unterschätzen. In fast allen Ländern Europas ist die Rentenlücke höher, wenn Individuen ohne Renteneinkommen mit einem Einkommen von 0 Euro in die Berechnung einbezogen werden, wobei die Differenz zwischen den Ländern variiert (Hammerschmid und Rowold 2019b). 11,1 Prozent (n = 584) der Individuen in meinem Sample bekommen im Alter von mindestens 65 kein Renteneinkommen. 75 Prozent davon sind Frauen. Wenn eine ganzheitliche und geschlechtersensitive Analyse von Rentenungleichheit er-

<sup>8</sup> Der Gender-Coverage-Gap gibt die Differenz zwischen dem Anteil der Männer, welche rentenanspruchsberechtigt sind, und dem der Frauen, die Rentenansprüche haben, an.

folgen soll, muss diese Ungleichheitsdimension mit aufgenommen werden (Ginn et al. 2001; Jefferson 2009). Meine Analyse umfasst damit nicht nur ein selektives Sample von Rentnern und Rentnerinnen, sondern erfasst geschlechtsspezifische Ungleichheit im Renteneinkommen der ganzen Bevölkerung ab 65 Jahren.

Ich nutze das absolute, jährliche Renteneinkommen und adjustiere es für die Kaufkraft, um es vergleichbar zwischen den Ländern zu machen. Nur regelmäßige Zahlungen werden berücksichtigt. Informationen zum Netto-Renteneinkommen beziehen sich auf das Vorjahr der Erhebung, hier also 2012.

Die Kategorien für die Lebensverläufe basieren auf jährlichen, retrospektiven Daten von SHARELIFE (Wellen 3 und 7 von SHARE) und dem Job Episodes Panel (Brugiavini et al. 2019), welche das Alter 15 bis 65 und damit das Erwerbsleben abdecken (Komp-Leukunen 2019).<sup>9</sup> Für das hier genutzte Sample umfasst dies die Jahre 1927 bis 2012.

Ich unterscheide zwischen den sich gegenseitig ausschließenden Kategorien Single (nicht zusammenlebend oder verheiratet) und keine Kinder, Alleinerziehende (Single mit Kindern), verheiratet oder zusammenlebend ohne Kinder, verheiratet oder zusammenlebend mit einem Kind, verheiratet oder zusammenlebend mit zwei oder mehr Kindern sowie geschieden (mit oder ohne Kinder). Geschiedene Perioden werden durch eine neue Heirat beendet. Für die Anzahl der Kinder berücksichtige ich sowohl leibliche als auch adoptierte Kinder.

Für das Erwerbsleben nutze ich acht verschiedene Kategorien. Ausbildung fasst Jahre zusammen, in denen sich die Befragten in der Lehre, Umschulung, Schule, Universität (in Vollzeit) oder in der beruflichen Fort- oder Weiterbildung befanden. Bezahlte Erwerbstätigkeit in Vollzeit ist gegeben, wenn die Befragten das ganze Jahr lang in Vollzeit beschäftigt waren. Eine Teilzeiterwerbstätigkeit liegt vor, wenn Befragte irgendeine Art der Teilzeitarbeit angegeben haben, inklusive Wechsel zwischen Teilzeit- und Vollzeit innerhalb des Jahres. Arbeitslosigkeit fasst

alle arbeitslosen und inaktiven Perioden zusammen, ob aktiv arbeitssuchend oder nicht. Unbezahlte Sorgearbeit basiert auf der Angabe „Betreuung von Haushalt oder Familie“. Anzumerken ist hier, dass die Befragung den Anteil an geleisteter unbezahlter Sorgearbeit systematisch unterschätzt, da sie nur angegeben wird, wenn man im selben Jahr weniger als sechs Monate erwerbstätig war. Darüber hinaus umfasst dies keine Sorgearbeit, die zusätzlich zu einer bezahlten Arbeit oder einer anderen Kategorie geleistet wurde. Da gezeigt wird, dass insbesondere Frauen ihre Arbeitszeiten wegen der Betreuung anderer reduzieren (Spiess und Schneider 2003), ist es sehr wahrscheinlich, dass ein nicht zu unterschätzender Anteil der geleisteten Sorgearbeit auch durch die Kategorie der Teilzeitarbeit abgedeckt ist. Sonstiges fasst alle sonstigen Kategorien zusammen, die nur einen Bruchteil der Jahre ausmachen. Schließlich gibt es die Angabe Rente sowie einige fehlende Werte für einzelne Jahre: Nur 78 Prozent der Befragten haben keinen einzigen fehlenden Wert für eines der 51 Jahre. Um nicht 22 Prozent meines Samples zu verlieren, nutze ich eine eigene Kategorie für fehlende Werte in den retrospektiven Daten. Denn es zeigt sich darüber hinaus, dass diese fehlenden Daten systematisch sind: Ein Großteil dieser Jahre entfällt auf Frauen. Durch den Link mit administrativen Einträgen der Deutschen Rentenversicherung kann zudem für Westdeutschland gezeigt werden, dass für fast ein Drittel der gematchten Fälle Pflege- und Kinderbetreuungszeiten und für über die Hälfte keine beitragenden Aktivitäten aufgezeichnet sind (Rowold et al. 2022). Letzteres umfasst wohl vor allem Hausarbeit. Ich nehme daher an, dass diese fehlenden Werte hauptsächlich unbezahlte Sorgearbeit abdecken.

<sup>9</sup> Einige fehlende Werte, welche vor allem durch das Design der Umfrage entstehen, imputiere ich händisch. Dies umfasst nur einen kleinen Anteil der fehlenden retrospektiven Daten.

## 4.2 Methoden

Zur Analyse der geschlechtsspezifischen Rentenlücken kombiniere ich die Sequenzdatenanalyse mit der Kitagawa-Blinder-Oaxaca (KOB) Dekomposition (siehe Rowold et al. 2022). Hierfür identifiziere ich im ersten Schritt typische Familien- und Arbeitslebensverlaufsmuster mithilfe einer mehrdimensionalen Sequenzdatenanalyse. Im zweiten Schritt nutze ich das Resultat, typische Lebensverlaufsmuster, als unabhängige Variablen in der KOB Dekomposition, um die Rentenlücke zwischen Männern und Frauen zu analysieren.

### 4.2.1 Schritt 1: mehrdimensionale Sequenzdatenanalyse<sup>10</sup>

Sequenzdatenanalyse ist ein explorativer Ansatz, mit dem Muster von Lebensverläufen operationalisiert werden können (Aisenbrey und Fasang 2010). Alle Sequenzen, hier Lebensläufe im Alter von 15 bis 65, werden miteinander verglichen und das Level der Unterschiede wird dokumentiert. Auf Basis dessen werden Gruppen (sogenannte Cluster) mit ähnlichen Lebensverläufen durch eine Clusteranalyse identifiziert. Da es theoriebasiert wichtig ist, die Interrelationen von Erwerbs- mit dem Familienleben in die Analyse aufzunehmen, wende ich eine mehrdimensionale Sequenzdatenanalyse an (Gauthier et al. 2010; Pollock 2007).

### 4.2.2 Schritt 2: Kitagawa-Blinder-Oaxaca Dekomposition<sup>11</sup>

Im zweiten Schritt der Analyse wird auf Basis der verschiedenen Lebensverlaufsmuster die Rentenlücke zwischen den Geschlechtern separat pro Wohlfahrtsstaaten zerlegt. Die KOB Dekomposition (Blinder 1973; Kitagawa 1955; Oaxaca 1973) zerlegt die Lücken auf Basis von Mittelwertunterschieden der untersuchten Charakteristika und linearen Regressionsanalysen für beide Geschlech-

ter, in einen erklärten und einen unerklärten Teil.

In der Kombination mit der Sequenzdatenanalyse werden die verschiedenen Lebensverlaufsmuster als Charakteristika genutzt, um die Lücke zu zerlegen. Der erklärte Teil gibt an, welcher Anteil des Gender-Pension-Gaps durch die Geschlechtersegregation auf verschiedene Lebensverlaufsmuster entsteht. Da ich theoriebasiert annehme, dass diese geschlechtsspezifischen Lebensverläufe nicht gleich im Rentensystem honoriert werden, enthält der erklärte Anteil mitunter diese Komponente der ungleichen Bewertung.<sup>12</sup> Das heißt, er deckt beispielsweise auf, welcher Anteil der Rentenlücke durch die Unterrepräsentanz von Frauen in einem Lebensverlauf entsteht, der hoch im Rentensystem entlohnt wird.

Der unerklärte Anteil gibt in der Kombination mit der Sequenzdatenanalyse den Anteil der Rentenlücke an, der durch eine unterschiedliche Honorierung der Geschlechter (unterschiedliche Koeffizienten im Regressionsmodell) für dasselbe Lebensverlaufsmuster entsteht. Dies kann beispielsweise auf geschlechtsspezifische Umverteilung im Rentensystem oder Charakteristika, auf die nicht kontrolliert wurde (beispielsweise Lohn oder die geschlechtsspezifische Segregation auf verschiedene Berufe), zurückzuführen sein.

Für eine detaillierte Beschreibung der Kombination beider Methoden, inklusive Besonderheiten bei der Interpretation, und Limitationen siehe Rowold et al. (2022).

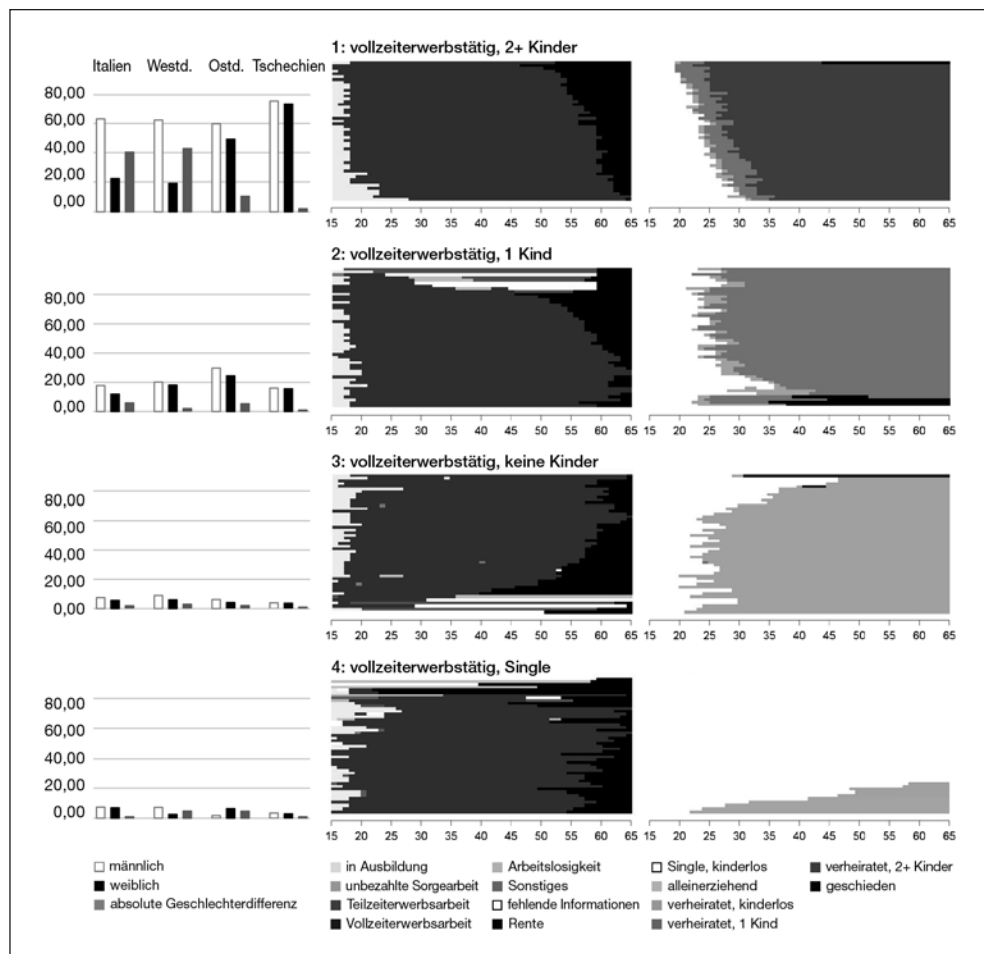
Ich kontrolliere auf Kohorte, den höchsten Bildungsabschluss und Familienstatus zum Zeitpunkt der Befragung.

<sup>10</sup> Für die Sequenzdatenanalyse nutze ich die Pakete TraMineR und WeightedCluster in R (Gabadinho et al. 2011; Studer 2013).

<sup>11</sup> Die Dekomposition wurde mit dem Befehl `oaxaca` (Jann 2008) in Stata15 durchgeführt.

<sup>12</sup> Die Bewertung des Rentensystems wird in der Dekomposition durch einen „nicht-diskriminierenden“ (Jann 2008) Koeffizienten abgebildet. Hier werden dafür jeweils die Koeffizienten aus Regressionsmodellen mit allen Individuen, also Männern und Frauen zusammen, genutzt (Neumark 1988).

**Abbildung 3:** Lebensverlaufsmuster 1 bis 4 und Verteilung darauf nach Geschlecht und Ländern



Quelle: eigene Darstellung auf Basis des Analysesamples und Daten von SHARE und SHARELIFE.

## 5. Ergebnisse

### 5.1 Geschlechtsspezifische Unterschiede in Lebensverläufen

Die multidimensionale Sequenzdatenanalyse ergibt acht typische Lebensverlaufsmuster. Die Ergebnisse sind als repräsentative Lebensverläufe der jeweiligen Gruppe dargestellt (relative frequency sequence plots

nach Fasang und Liao 2014). Links ist jeweils der Erwerbsverlauf und rechts daneben der zugehörige Familienlebensverlauf zu sehen (Abbildungen 3 und 4). Eine Linie entspricht hier einem repräsentativen Arbeits- und Familienlebensverlauf Alter 15 bis 65 in dem jeweiligen Cluster. Links von den Sequenzplots ist die prozentuale Verteilung auf die Gruppen nach Geschlecht und Ländern sowie die absolute Differenz in den Anteilen



len zwischen den Geschlechtern dargestellt (graue Balken).

Die ersten vier Lebensverlaufsmuster sind durch eine kontinuierliche Vollzeit-erwerbstätigkeit charakterisiert, weisen aber verschiedene Familienlebensverläufe auf (Abbildung 3).

Der erste Lebensverlauf folgt dem am weitesten verbreiteten Muster. 55 Prozent des ganzen Samples haben ein Erwerbsleben, welches durch eine kontinuierliche Vollzeit-erwerbstätigkeit geprägt ist, während man meist ab Mitte 30 verheiratet ist und mindestens zwei Kinder hat. Der Großteil aller hier betrachteten Männer weist eine solche Biografie auf, wobei diese männliche Dominanz vor allem durch Westdeutschland und Italien getrieben ist. Denn hier haben 64 beziehungsweise 63 Prozent aller Männer diesen Lebensverlauf, aber nur 23 beziehungsweise 19 Prozent der Frauen. Im Gegensatz dazu ist keine solche Differenz zwischen den Geschlechtern in Tschechien zu finden und in Ostdeutschland ist die Geschlechterdifferenz deutlich geringer ausgeprägt. Ich kann somit empirisch die theoretische Relevanz dieses Lebensverlaufs für Männer als den „männlichen Standardlebensverlauf“ in Kontexten des männlichen Alleinverdienermodells (Madero-Cabib und Fasang 2016) verifizieren.

Der zweite Biografiertyp ist ebenfalls durch kontinuierliche Vollzeitarbeit geprägt, allerdings haben die verheirateten Individuen hier nur ein Kind. Außerdem gibt es eine Minderheit der repräsentativen Biografien mit längeren Perioden von Sorge- und Teilzeitarbeit oder fehlende Informationen – oftmals parallel zur Familienformation. Insgesamt ist dieser Lebensverlauf eher geschlechtsneutral, nur in Italien und Ostdeutschland ist der Anteil unter den Männern 6 beziehungsweise 5 Prozentpunkte höher als im Vergleich zu den Frauen.

Die Lebensverlaufsmuster 3 und 4 enthalten ebenfalls einige Biografien, die durch Teilzeit- oder unbezahlte Sorgearbeit von der kontinuierlichen Vollzeit-erwerbstätigkeit abweichen. Beide sind durch Kinderlosigkeit

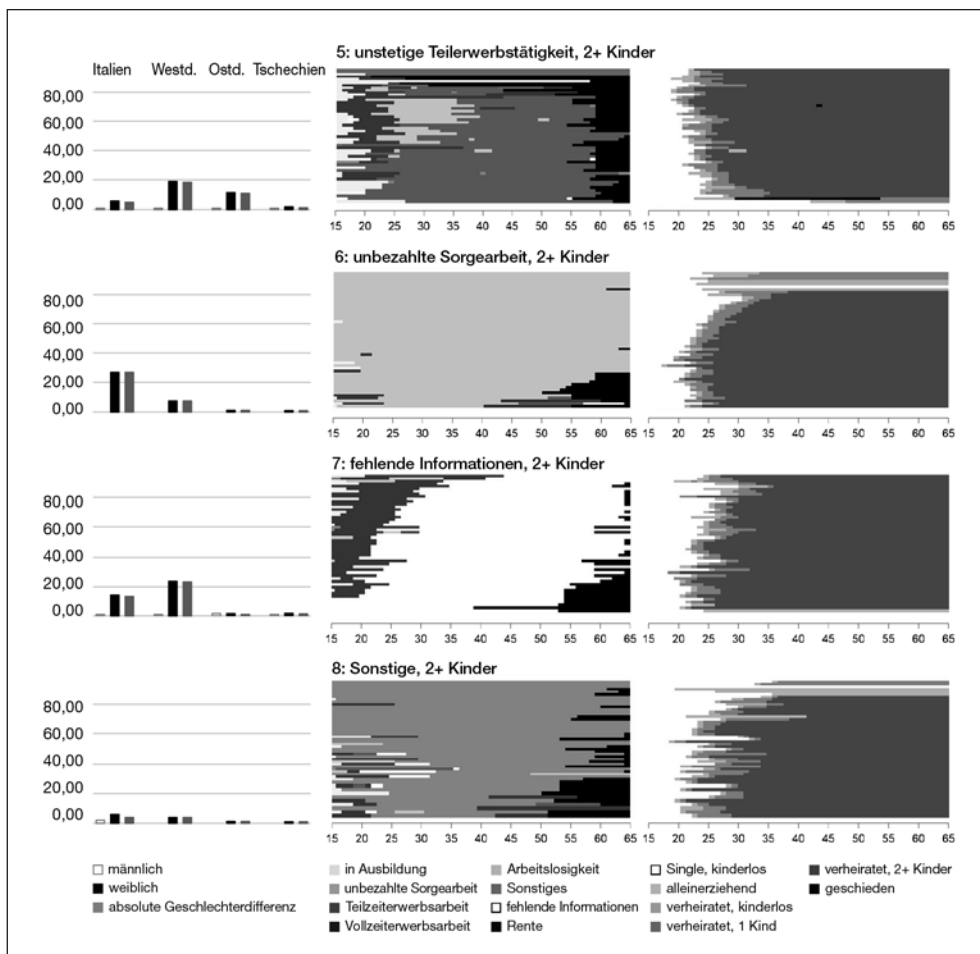
geprägt, wobei Cluster 3 verheiratete Individuen und Cluster 4 nur Singles und einige wenige Alleinerziehende zusammenfasst. Beide Cluster sind ebenfalls relativ geschlechtsneutral, wobei der Singlecluster häufiger unter den Männern in Westdeutschland und den Frauen in Ostdeutschland vorzufinden ist.

Die anderen vier Lebensverläufe sind durch ein Familienleben charakterisiert, in dem die Individuen verheiratet sind und mindestens zwei Kinder haben (Abbildung 4). Allerdings unterscheiden sich hier die typischen Erwerbsverläufe erheblich und die Familienformation beginnt hier häufig zu einem früheren Zeitpunkt als in den ersten vier Lebensverlaufsmustern.

Circa die Hälfte der typischen Erwerbsbiografien in Cluster fünf sind durch nahezu kontinuierliche Teilzeiterwerbstätigkeit geprägt. Die andere Hälfte beginnt mit einer kurzen Periode Vollzeitarbeit, welche dann aber und oft simultan zur Familienformation direkt zu einer meist etwa 10- bis 15-jährigen Periode unbezahlter Sorgearbeit wechselt. Anschließend folgt eine relativ beständige Teilzeiterwerbstätigkeit bis zum Renteneintritt. Darüber hinaus sind einige wenige Biografien durch langjährige Erwerbslosigkeit oder Frührente geprägt. Dieser Lebensverlaufstyp ist deutlich durch Frauen dominiert, 92 Prozent der Befragten im Cluster sind weiblich. Darüber hinaus sind solche Biografien besonders üblich in Deutschland: 19 Prozent aller westdeutscher und 12 Prozent aller ostdeutscher Frauen vereinbaren ihr Familienleben mit zwei oder mehr Kindern mit einer unbeständigen Teilzeitarbeit, aber nur 6 Prozent und 2 Prozent in Italien und Tschechien.

Das sechste Lebensverlaufsmuster ist ausschließlich unter Frauen vorzufinden. Diese Frauen haben mit wenigen Ausnahmen fast durchgehend unbezahlte Sorgearbeit geleistet. 52 Prozent haben kein unabhängiges Renteneinkommen (nicht dargestellt). Einige wenige haben nur ein Kind oder keine Kinder. Diese Biografie ist stark durch italienische Frauen dominiert (85 Prozent) – insge-

**Abbildung 4:** Lebensverlaufsmuster 5 bis 8 und Verteilung darauf nach Geschlecht und Ländern



Quelle: eigene Darstellung auf Basis des Analysesamples und Daten von SHARE und SHARELIFE.

samt haben ein Viertel aller Frauen der hier betrachteten Kohorten einen auf Sorgearbeit konzentrierten Lebensverlauf. Das siebte Biografiemuster isoliert hauptsächlich Perioden mit fehlenden Informationen für die Erwerbsverläufe. Wie oben diskutiert, ist davon auszugehen, dass es sich hierbei zu einem großen Anteil um unbezahlte Sorgearbeit handelt. Dies wird auch dadurch suggeriert, dass dieser weiblich dominierte

Lebensverlauf (94 Prozent) fast ausschließlich in den beiden konservativen Kontexten Italiens und Westdeutschlands vorkommt. Auffällig ist auch, dass die Erwerbsphase, genau wie bei dem Teilzeitlebensverlauf, mit einer kurzen Periode von Vollzeiterwerbstätigkeit startet, bevor ab der Familienformation die Informationen zum Erwerbsleben fehlen. Es ist daher anzunehmen, dass dieser Lebensverlauf durch anfängliche Er-

**Tabelle 3:** Höhe der absoluten und relativen Rentenlücke nach Ländern

	Italien	Westdeutschland	Ostdeutschland	Tschechien
<b>absoluter Gap</b>	6309 Euro	13946 Euro	3090 Euro	1012 Euro
<b>relativer Gap</b>	51 %	62 %	24 %	14 %

Quelle: eigene Darstellung auf Basis des Analysesamples und Daten von SHARE und SHARELIFE.

werbstätigkeit mit einem Wechsel in die stetige, unbezahlte Sorgearbeit von Frauen geprägt ist. Dies steht auch im Einklang damit, dass dieser Lebensverlauf besonders häufig (23 Prozent) unter westdeutschen Frauen vorkommt, denn frühere Studien haben einen höheren Anteil von Frauen aus Westdeutschland mit Lebensverläufen, geprägt von Sorgearbeit, gefunden (Komp-Leukkuunen 2019; Madero-Cabib und Fasang 2016), als meine Ergebnisse allein auf Basis von Cluster 6 suggerieren.

Das letzte Biografiemuster (8) schließlich ist am schwächsten verbreitet, durch alle weiteren marginalen Kategorien für den Erwerbsverlauf geprägt und erneut vor allem durch italienische und westdeutsche Frauen dominiert. Insgesamt bestätigen die Ergebnisse meine Erwartungen und das Studiendesign: Die Lebensverläufe in Westdeutschland und Italien sind viel stärker geschlechtersegregiert als in Ostdeutschland und Tschechien. Die stark geschlechtsspezifischen Lebensverläufe spiegeln die in den konservativen Wohlfahrtsstaaten incentivierte traditionelle Aufteilung der Arbeit zwischen den Geschlechtern wider. 96 Prozent der italienischen und 99 Prozent der westdeutschen Männer, aber jeweils weniger als die Hälfte der Frauen haben Lebensverläufe, die durch stetige Vollzeitwerbstätigkeit gekennzeichnet sind. Im Gegensatz dazu sind die Lebensverläufe in Ostdeutschland und Tschechien unabhängig vom Geschlecht und Familienleben durch eine konstante Vollzeitwerbstätigkeit geprägt, was im Einklang mit der damals von den beiden Staaten propagierten universellen Vollzeitwerbstätigkeit steht.

Meine Ergebnisse verifizieren damit das stark geschlechtsspezifische Muster von Lebensverlaufstypen, die der traditionellen Familiennorm von der Ehe parallel zur Elternschaft folgen, während Lebensverläufe, die von dieser Norm abweichen, geschlechtsneutraler sind (Madero-Cabib und Fasang 2016). Darüber hinaus offenbaren die frauendominierten Biografiemuster durch die zeitlich parallelen Wechsel im Erwerbs- und Familienleben die verknüpften Lebensverläufe mit anderen Familienmitgliedern. Die Wechsel von einer Vollzeit- zu einer langjährigen Teilzeiterwerbstätigkeit oder unbezahlten Sorgearbeit zeitgleich zur Eheschließung oder Geburt eines Kindes veranschaulichen die Implikationen des Familienlebens für den Erwerbsverlauf von Frauen (Hofmeister et al. 2006; Zagel und Van Winkle 2020) sowie die Retraditionalisierungstendenzen im Zuge der Familienformation (zum Beispiel Schulz und Blossfeld 2006). Allerdings zeigt sich dieses Resultat fast ausschließlich in den beiden konservativen Kontexten.

## 5.2 Dekomposition der Gender-Pension-Gaps

Im zweiten Schritt untersuche ich, inwieweit diese, teils geschlechtsspezifischen Lebensverlaufsmuster mit den Rentenlücken zwischen Männern und Frauen in Abhängigkeit des Rentensystems zusammenhängen. Die unbereinigte Rentenlücke ist in Westdeutschland mit 13946 Euro (62 Prozent) am höchsten, gefolgt von Italien mit 6309 Euro (51 Prozent) und deutlich geringer in Ostdeutschland (3090 Euro, 24 Prozent) und

Tschechien (1 012 Euro, 14 Prozent) (Tabelle 3).

### 5.2.1 Analysedimension I: Einfluss der Lebensverläufe

Alle drei „typisch weiblichen“ Lebensverläufe sind in Westdeutschland mit dem Gender-Pension-Gap assoziiert. Frauen bekommen im Schnitt 231 Euro weniger Renteneinkommen im Jahr, weil nur Frauen den auf kontinuierliche Sorgearbeit ausgerichteten Lebensverlauf haben und dieser schlecht im Rentensystem honoriert wird (Cluster 6). Sogar 951 Euro oder 6,8 Prozent der Rentenlücke kommen zustande, weil mehr Frauen als Männer nach einer kurzen Vollzeitwerbstätigkeitsperiode parallel zur Familienarbeit unbezahlte Fürsorgearbeit leisten (Cluster 7). Im Gegensatz dazu führt das geringere Ausmaß an Geschlechtersegregation auf diese Lebensverläufe nicht zu einer Relation mit der Rentenlücke in Ostdeutschland – trotz desselben Rentensystems.

Der dritte Lebensverlauf (Cluster 5), charakterisiert durch unbeständige Teilzeitarbeit in Abhängigkeit des Familienlebens, ist dagegen auch in Ostdeutschland durch Frauen dominiert. Während in beiden Regionen der höhere Anteil von Frauen in diesem Lebensverlauf den Gender-Pension-Gap reduziert (in Westdeutschland um 318 Euro), ist dieser negative Zusammenhang in Ostdeutschland nicht signifikant.<sup>13</sup> Dennoch zeigt sich in beiden Teilen Deutschlands dieselbe Tendenz: Die Vereinbarkeit von Sorgearbeit mit Teilzeiterwerbstätigkeit von Frauen, wenn auch teils unbeständig, hilft die Rentenlücke zwischen den Geschlechtern zu reduzieren. Gleichzeitig kann sie allerdings nicht den durchschnittlichen Renteneinkommensverlust ausgleichen, der durch den geringeren Anteil von Frauen in dem männlichen und gut im Rentensystem honorierten Standardlebensverlauf (kontinuierliche Vollzeitwerbstätigkeit nebst zwei oder mehr Kindern) entsteht. In Westdeutschland ist

der Anteil der Rentenlücke, welcher durch die Geschlechterdifferenz in diesem ersten Lebensverlaufsmuster zustande kommt (630 Euro), größer als der Teil, um welchen die Lücke durch die weibliche Teilzeitarbeit minimiert wird. Dies ist im Einklang mit vorherigen Ergebnissen (Frommert und Strauß 2013). In Ostdeutschland ist dieser Zusammenhang nicht sichtbar.

Die egalitäre geschlechtsspezifische Verteilung auf die anderen drei Lebensverläufe, dominiert durch eine kontinuierliche Vollzeitwerbstätigkeit (Cluster 2 bis 4), ist in beiden Regionen nicht mit der Rentenlücke assoziiert.

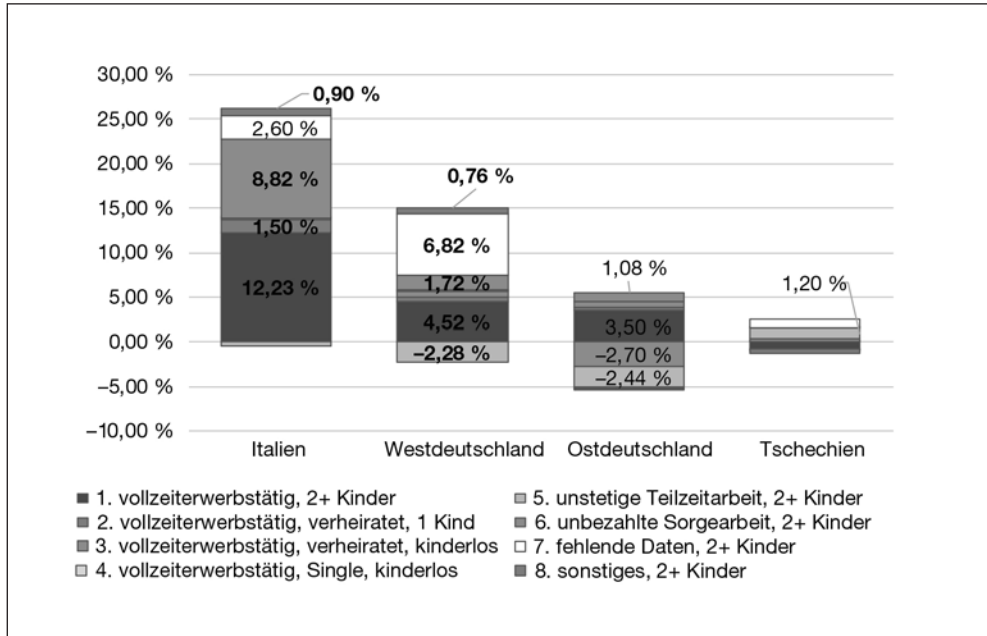
Insgesamt macht die Geschlechtersegregation auf die unterschiedlich gut im Rentensystem honorierten Lebensverlaufsmuster 12,8 Prozent der gesamten Rentenlücke in Westdeutschland, aber lediglich 0,2 Prozent des Gender-Pension-Gaps in Ostdeutschland aus. Da die Honorierung dieser Lebensverläufe in beiden Regionen aufgrund desselben Rentensystems sehr ähnlich ist, ist dieses Resultat auf die unterschiedlich starke Geschlechterdifferenz in den Lebensverläufen zurückzuführen.<sup>14</sup> Im Osten sind Frauen zu einem weitaus geringeren Anteil in den schlecht honorierten „weiblichen“ Lebensverläufen, aber dafür zu einem höheren Anteil in dem profitabel bewerteten „männlichen“ Standardlebensverlauf vorzufinden. Dies führt im Alter zu einer geringeren Ungleichheit im unabhängigen Renteneinkommen der Geschlechter.

Dieses Ergebnis hat unabhängig von den hier betrachteten Rentensystemen Bestand. Genau wie in Westdeutschland führen die hoch geschlechtsspezifischen Lebensverläufe in Italien zu einer hohen Rentenlücke zwischen Männern und Frauen. Dort

<sup>13</sup> Dies kommt wahrscheinlich durch die weitaus geringere Anzahl an Fällen in Ostdeutschland zustande, kann aber auch auf die geringere Geschlechterlücke in diesem Lebensverlauf zurückzuführen sein.

<sup>14</sup> Während ein Teil dieser Differenz durch den höheren Umfang von betrieblichen und privaten Renten in Westdeutschland getrieben sein kann, ist es unwahrscheinlich, dass dieser Unterschied im Rentensystem für die gesamte Differenz zwischen Ost- und Westdeutschland verantwortlich ist.

**Abbildung 5:** Anteil der einzelnen Lebensverlaufsmuster an gesamter Rentenlücke nach Ländern, erklärter Teil der Dekomposition



Anmerkungen: fett = Signifikanzlevel von mindestens 10 Prozent; nur erklärte Anteile der Dekomposition dargestellt.

Quelle: eigene Darstellung auf Basis des Analysesamples und Daten von SHARE und SHARELIFE.

würde der Gender-Pension-Gap sogar um 26 Prozent reduziert werden, wenn Frauen im Schnitt dieselben Lebensverlaufsmuster wie Männer hätten, also doppelt so stark wie in Westdeutschland. Auf der anderen Seite gibt es aufgrund des geringen Grades an Geschlechtersegregation auf verschiedene Lebensverläufe in Tschechien, genau wie in Ostdeutschland politisch erwünscht und institutionell unterstützt durch die egalitäre Geschlechterideologie, keinen solchen Zusammenhang mit der Rentenlücke. Dieses universelle Resultat, unabhängig von den Rentensystemen, zeigt die Robustheit des Ergebnisses und unterstreicht die Relevanz der geschlechtsspezifischen Segregation auf verschiedene Familien- und Erwerbsverläufe für das Zustandekommen von Gender-Pension-Gaps. Darüber hinaus

wird deutlich, dass die durchschnittlichen Rentenlücken fast ausschließlich durch die Über- oder Unterrepräsentanz von Frauen in Lebensverläufen angetrieben werden, in denen Kinder Teil des Lebens sind (Cluster 1, 2, 5, 6, 7, 8) – was vor allem in traditionellen Kontexten wie Italien und Westdeutschland der Fall ist. Vorherige Studien haben die Rolle der Elternschaft für die finanzielle Sicherheit im Alter bereits hervorgehoben (beispielsweise Crespi et al. 2015). Aber die Kombination der Sequenzdatenanalyse mit der Dekomposition deckt auf, dass es die starke temporale Interrelation von Familienleben mit den Erwerbsverläufen ist, welche für Frauen, nicht aber für Männer hervorsteicht, die einen großen Teil der Rentenlücken ergeben. Meine Ergebnisse zeigen damit auf, dass die durch Elternschaft ent-

stehenden Geschlechterungleichheiten entlang des Lebensverlaufes vor Renteneintritt (Aisenbrey und Fasang 2010; Boeckmann et al. 2015; Budig et al. 2016; Gangl und Ziefle 2009) auch im Alter andauern. Allerdings entstehen diese Resultate auch nur, weil die frauendominierten Lebensverlaufstypen viel schlechter durch die Rentensysteme bewertet werden, also zu einem geringeren Renteneinkommen führen (nicht gezeigt). Diese ungleiche Honorierung von typisch männlichen und weiblichen Lebensverläufen wird in Kontexten wie Westdeutschland und Italien zum Antreiber von den Rentenlücken, in denen die stark geschlechtsspezifischen Lebensverläufe incentiviert wurden (Abbildung 5).

### 5.2.2 Analysedimension II: Einfluss des Rentensystems

Nimmt man die beiden durch Sorgearbeit dominierten Cluster zusammen (6 und 7),<sup>15</sup> so sind die Anteile der Rentenlücke in Italien und Westdeutschland, welche auf lange Perioden von Sorgearbeit zurückzuführen sind, sehr ähnlich (11 Prozent in Italien und 9 Prozent in Westdeutschland). Dies passt mit der ähnlich zu bewertenden Anrechnung von Betreuungszeiten zusammen. Beide Länder stellen Ansprüche äquivalent zu einem Jahr Erwerbstätigkeit pro Kind bereit. Allerdings sind Frauen mit diesen Biografien für viel längere Perioden mit unbezahlter Sorgearbeit beschäftigt: im Schnitt 37 Jahre in Westdeutschland und 47 Jahre in Italien. Die Leistungen können also nicht einmal annähernd den Einkommensverlust durch die fehlende Erwerbstätigkeit entschädigen, selbst wenn diese Frauen die für die Qualifikation von Rentenansprüchen notwendigen Erwerbsjahre erreichen. Dies belegt eine frühere Studie, welche kritisiert, dass die Anrechnung von Sorgearbeit in beiden Ländern nur kurze Beschäftigungsunterbrechungen auffängt (Lis und Bonthuis 2019). Für Frauen mit diesen Lebensverläufen und damit für 41 Prozent aller Frauen in Italien und 31 Prozent der

Frauen in Westdeutschland, welche im Einklang mit den ihnen zugewiesenen Rollen im männlichen Ernährermodell stehen, erweist sich diese insignifikante Anrechnung von Sorgearbeit als eine Farce – den regressiven Rentensystemen in Italien und Westdeutschland gegeben. In Italien ist dies allerdings noch problematischer, da diese Frauen kaum die 20 Beitragsjahre erreichen können, die für die Qualifikation von eigenen Rentenansprüchen nötig sind. Dies zeigt sich auch in dem Anteil von Frauen ohne eigenständiges Renteneinkommen in beiden Biografietypen: 58 Prozent beziehungsweise 45 Prozent in Italien, aber „nur“ 21 Prozent beziehungsweise 9 Prozent in Westdeutschland haben keine eigenen Rentenansprüche. Wegen ihrer unbezahlten Fürsorge für andere ist die finanzielle Absicherung dieser Frauen im Alter also komplett abhängig von anderen, oder sie sind, anders ausgedrückt, nur einen Ehemann von der Armut entfernt („a husband away from poverty“, Orloff 1993: 319). Meine Ergebnisse sind damit auf einer Linie mit bisherigen Studien, die die Insuffizienz der Anrechnung von Sorgearbeit in aktuellen Rentensystemen anprangern (Frommert und Strauß 2013; Westermeier et al. 2017) – zumindest für solch stark geschlechtersegregierende Kontexte wie die Wohlfahrtsstaaten Italien und Westdeutschland.

Darüber hinaus sticht der in beiden Ländern hohe Anteil der Rentenlücke hervor, welcher durch die männliche Überrepräsentanz im Standardlebensverlauf der kontinuierlich vollzeiterwerbstätigen, verheirateten Eltern von mindestens zwei Kindern entsteht. Trotz aller umverteilenden Elemente wird dieser Lebensverlauf in beiden Systemen viel besser entlohnt als weibliche Biografiemuster. Dies verdeutlicht den systematischen Nachteil des Äquivalenzprinzips in bismarckischen Rentensystemen für Frauen (Corsi und D'Ippoliti 2009; Horstmann et al. 2009; Samek Lodovici et al. 2011) in konservativen Wohlfahrtsstaaten. Obwohl die Geschlech-

<sup>15</sup> Weiterhin davon ausgehend, dass die fehlenden Werte und damit Cluster 7 hauptsächlich Sorgearbeit abdecken.

terdifferenz in diesem Lebensverlauf fast identisch ist (41 beziehungsweise 43 Prozentpunkte), ist der darauf zurückzuführende Anteil der Rentenlücke mit 12 Prozent in Italien deutlicher höher als in Westdeutschland (5 Prozent). Trotz der höheren Relevanz von privaten Renten in Westdeutschland scheint die stärkere Verbindung zwischen Arbeitslohn und Renteneinkommen im italienischen Rentensystem also zu einem größeren Anteil verantwortlich für die Rentenlücke zwischen den Geschlechtern zu sein.<sup>16</sup> Hier wird nochmals deutlich: Der Nachteil für das durchschnittliche Renteneinkommen von Frauen steigt, je höher die Honorierung für den typisch männlichen kontinuierlichen Vollzeitwerbsverlauf unabhängig vom Familienleben im Rentensystem ausfällt – zu welchem Frauen in konservativen Wohlfahrtsstaaten nur einen stark beschränkten Zugang haben.

Dies unterstreichend finde ich, dass insbesondere in Italien, aber teils auch in Westdeutschland ein Teil der Rentenlücke durch schlechtere Renditen von Frauen im Vergleich zu Männern in denselben durch Vollzeitwerbstätigkeit geprägten Lebensverlaufsmustern 1 bis 3 zustande kommt (unerklärter Teil der Dekomposition, Ergebnisse nicht dargestellt). Weiterführende Analysen decken auf, dass dieses Ergebnis hauptsächlich auf Frauen mit unterdurchschnittlichen Jahren in Vollzeitwerbstätigkeit in diesen Biografietypen zurückzuführen ist. Dies skizziert abermals den Nachteil im eigenständigen Renteneinkommen, dem Frauen durch einen Mangel an bezahlter Vollzeitarbeit ausgesetzt sind. Denn dies ist selbst der Fall für eine selektive Gruppe von Müttern oder Ehefrauen, die bereits längere Vollzeitarbeitsperioden als andere Frauen aufweisen. Selbst kurze Unterbrechungen weiblicher Vollzeitkarrieren führen zu signifikanten Einbußen beim Renteneinkommen und bedingen damit einen Teil der Rentenlücke.

Schließlich zeigt sich nur in Westdeutschland, dass der Gender-Pension-Gap sogar noch höher ausfallen würde, wenn genau-

so wenige Mütter wie Väter ein Erwerbsleben dominiert durch unetwärtige Teilzeiterwerbsarbeit hätten. Dies ist weniger auf das Rentensystem zurückzuführen als vielmehr darauf, dass eine solche Vereinbarkeit von Berufs- und Familienleben in Italien weniger realisiert wird oder werden kann. Auch wenn dieser Lebensverlaufstyp den Einkommensverlust durch fehlende Vollzeitwerbstätigkeit nicht aufheben kann, so könnte die Rentenlücke in Italien doch verringert werden, wenn mehr Frauen eine Teilzeiterwerbstätigkeit ermöglicht wird.

Da ich für die schwach geschlechtsspezifischen Kontexte in Tschechien und Ostdeutschland keinen signifikanten Einfluss der geschlechtsspezifischen Lebensverläufe finde, können hier auch keine Konsequenzen der verschiedenen Rentensysteme analysiert werden. Die Interrelation von den Rentensystemen mit dem Grad an Geschlechtersegregation auf verschiedene Lebensverläufe wird damit deutlich. Der Einfluss des Rentensystems auf die geschlechtsspezifische Rentenlücke kann sich erst entfalten, wenn ein bestimmtes Ausmaß an Geschlechterdifferenz gegeben ist.

Die Ergebnisse werden auf verschiedene Weise auf ihre Robustheit geprüft und erweisen sich dabei als sehr stabil. Eine alternative Lösung der Sequenzdatenanalyse, welche die Unterschiede im Familienleben stärker hervorhebt, führt zu ähnlichen Ergebnissen.

## 6. Diskussion und Fazit

Die hier angewendete methodische Kombination deckt den verwobenen Einfluss von multidimensionalen, geschlechtsspezi-

<sup>16</sup> Dieses Ergebnis sollte mit Daten überprüft werden, die die Kontrolle für detaillierte Arbeitsmarktcharakteristika erlauben, wie beispielsweise die berufliche Segregation, der Lohn oder der Typ der Beschäftigung. Falls Geschlechterungleichheiten in diesen Charakteristika größer in Italien sind, könnte dies einen Teil des Ergebnisses erklären. Da diese jedoch in Italien eher geringer ausfallen (beispielsweise der Gender-Wage-Gap, siehe *Hammerschmid* und *Rowold* 2019a), ist dies allerdings unwahrscheinlich.

fischen Lebensverläufen in Verbindung mit Rentensystemen auf die Rentenlücke zwischen den Geschlechtern auf.

Im ersten Schritt offenbart sich ein sehr ähnliches Ausmaß von geschlechtsspezifischen Erwerbs- und Familienlebensverläufen in ähnlichen Wohlfahrtsstaaten und unterstreicht so den Einfluss von Institutionen und Normen für das Zustandekommen von Biografietypen. In Italien und Westdeutschland, in denen eine traditionelle, geschlechtsspezifische Aufteilung von Arbeit gefördert wurde, ist die Geschlechtersegregation ähnlich hoch, während sie in den geschlechteregalitären Kontexten Ostdeutschlands und Tschechiens sehr gering ausfällt. Dieses unterschiedlich starke Level hängt unterschiedlich mit dem Gender-Pension-Gap zusammen. In Westdeutschland und Italien sind die Rentenlücken wesentlich höher und ein deutlicher Anteil (13 beziehungsweise 26 Prozent) kann durch die Geschlechtersegregation auf die unterschiedlichen Lebensverläufe erklärt werden. Auf der anderen Seite finde ich keinen solchen Zusammenhang in Tschechien und Ostdeutschland.

Alle hier betrachteten Rentensysteme wurden mit einer starken Referenz zu „typisch männlichen“ Lebensverläufen, charakterisiert durch kontinuierliche Vollzeitwerbstätigkeit unabhängig vom Familienleben, konzipiert. Jedoch generiert dies nur dort eine hohe Geschlechterungleichheit im Renteneinkommen, wo eine ungleiche Aufteilung der Arbeit durch die Geschlechter über den Lebensverlauf institutionell gefördert wurde. Die geringen Rentenlücken in den beiden postsowjetischen Kontexten sind damit zumindest teils ein Resultat von Institutionen, die mütterliche Vollzeitarbeit ermöglicht haben.

Meine Ergebnisse unterstreichen damit, dass bezahlte Vollzeitarbeit das ist, was durch den Wohlfahrtsstaat „über den Lebensverlauf geschätzt, geschützt und honoriert wird“ („What is valued, protected, or rewarded over the life course“, O’Rand 1996: 230). Während sich dies nicht zwischen den hier untersuchten Wohlfahrtsstaaten unterscheidet, so steht der gleichberechtigte Zugang

zu dieser Vollzeitwerbstätigkeit zwischen den Geschlechtern – und insbesondere Müttern und Vätern – in starkem Kontrast zueinander. In auf Geschlechterdifferenzen beruhenden Kontexten geraten Frauen so in die Gefahr lebenslanger finanzieller Abhängigkeiten, die über den Lebensverlauf zunimmt und im Alter reproduziert wird.

Gleichzeitig offenbart die Analyse, dass Lebensverläufe, in denen Frauen ihre Fürsorgearbeit mit Teilzeiterwerbstätigkeit kombinieren, helfen können, die Rentenlücken zu verringern. Deutlich wird aber auch, dass solche Erwerbsformen die Geschlechterungleichheit gegebenenfalls mindern, nicht aber überwinden können, solange sie nicht vergleichbar der kontinuierlichen Vollzeitarbeit honoriert werden. Um die finanzielle Unabhängigkeit von Frauen im Alter zu verbessern, muss also politisch erstens der gleichberechtigte Zugang von Frauen zu Vollzeit- und Teilzeiterwerbstätigkeit gesichert werden. Zweitens, wie zuvor gefordert (Madero-Cabib und Fasang 2016), müsste Teilzeitarbeit im Rentensystem aufgewertet werden. Solange die „Geschlechterblindheit“ („gender blindness“, Grady 2015: 452) in europäischen Rentensystemen inhärent ist, bleibt aber eine eigene Vollzeitwerbstätigkeit von Frauen der Schlüssel zur Erzielung eines eigenständigen Renteneinkommens in vergleichbarer Höhe der Männer. Eine hohe Renteneinkommensungleichheit zwischen den Geschlechtern kann verhindert werden, indem der wohlfahrtsstaatliche und geschlechternormative Kontext gleichberechtigte Möglichkeiten zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie für beide, Männer und Frauen, ermöglicht und damit das Fundament für mütterliche Vollzeit- oder zumindest Teilzeitarbeit legt.

Allerdings ist dies nur hilfreich für heutige und zukünftige Kohorten, die ihre Lebensverläufe noch anpassen können. Frauen, die sich derzeit im Rentenalter befinden und von kontinuierlicher Vollzeitarbeit abweichende Biografien haben, sind dagegen auf umverteilende Elemente im Rentensystem angewiesen. Meine Ergebnisse bestätigen bisherige Befunde, die hervorheben,



dass Kindererziehungszeiten und ihre Konsequenzen nicht adäquat im Rentensystem kompensiert werden (beispielsweise Frommert und Strauß 2013; Westermeier et al. 2017). Die Anrechnung von Sorgearbeit verfehlt ihr Ziel Geschlechterungleichheiten auszugleichen, da nur ein insignifikanter Anteil der unbezahlt geleisteten Sorgearbeit durch das Rentensystem abgedeckt wird.

Das erscheint als besonders ungerecht für Frauen, die die ihr in den konservativen Wohlfahrtsstaaten zugewiesene Rolle als Fürsorgerin erfüllt haben. Denn der größte Teil der Rentenlücken in Westdeutschland und Italien ist auf den Mangel von Müttern mit kontinuierlichen Vollzeitkarrieren und die gleichzeitige Überrepräsentanz von Müttern in Biografien geprägt von stetiger Sorgearbeit für andere zurückzuführen. Frauen haben dann zweifach unter diesen institutionell verfestigten Geschlechterrollen zu leiden, indem sie zuerst während ihres Erwerbsverlaufes in finanzielle Abhängigkeit geraten und diese dann auch später im Rentenalter reproduziert wird. Relativ dazu profitieren Männer hingegen ökonomisch, wenn sie die ihnen zugeschriebene traditionelle Rolle erfüllen, welche ihnen erst durch die unbezahlte Arbeit der Frauen ermöglicht wird. Dies macht das Paradox der stark gegensätzlichen, geschlechtsspezifischen Outcomes normloyaler Individuen in Wohlfahrtsstaaten, zentriert auf das männliche Alleinernährermodell, sichtbar.

Diese deutlich gegenläufige Honorierung betrifft italienische Frauen mit solchen „typisch weiblichen“ Lebensverläufen durch die Ausgestaltung des italienischen Rentensystems stärker. Nicht nur der besonders starke Link zwischen Renteneinkommen und früheren Arbeitsmarktcharakteristika benachteiligt solche Lebensverläufe. Oft haben diese Frauen durch die hohe Qualifikationsanforderung von mindestens 20 Beitragsjahren erst gar keinen Zugang zu eigenem Renteneinkommen. Dies verstärkt die Rentenlücke zwischen Frauen und Männern in Italien und unterstreicht die Relevanz möglichst niedriger Hürden zur Qualifikation für die gesetzli-

che Rente, um ein unabhängiges Renteneinkommen für Frauen zu schaffen.

Die hier angewendete lebensverlaufs- und geschlechtersensible Analyse ist erforderlich, um die komplexen Mechanismen zu verstehen, welche zu den teils hohen Gender-Pension-Gaps in Europa führen. Einige Limitationen und mögliche Erweiterungen sind dennoch hervorzuheben. So sind die Ergebnisse konditionell zu den im Jahr 2012 implementierten Rentensystemen in den drei Staaten zu verstehen. Eine Ausweitung auf Länder mit anderen Rentensystemen, aber ebenfalls stark geschlechtsspezifischen Lebensverläufen, wäre relevant. Analysen für stark umverteilende Systeme wie in Japan oder Irland könnten aufdecken, inwieweit solche Rentensysteme die Reproduktion von Geschlechterungleichheiten abfedern können. Weiterhin ist es relevant, mit detaillierteren Daten den Einfluss weiterer geschlechtsspezifischer Ungleichheiten auf dem Arbeitsmarkt aufzudecken und meine Ergebnisse, insbesondere im Hinblick auf den Vergleich zwischen Westdeutschland und Italien, zu überprüfen. Inwiefern Unterschiede im Lohn, aber auch die berufliche Segregation der Geschlechter eine Rolle spielen, dürfte auch im Hinblick auf die Privatisierung der Renten für die Zukunft besonders von Interesse sein. Es sollte daher insbesondere geprüft werden, ob unterschiedliche Mechanismen zwischen gesetzlichen und privaten Renten vorliegen (mit bisherigen Dekompositionsanalysen beispielsweise Bardasi und Jenkins 2010). Schließlich sollten meine Ergebnisse, insbesondere diese für Ostdeutschland, mit größeren Fallzahlen überprüft werden. Dies würde auch Kohortenvergleiche (wie beispielsweise in Frommert und Strauß 2013) oder Dekompositionsanalysen über den Mittelwert hinaus ermöglichen. Letzteres könnte unterschiedliche Mechanismen entlang der Renteneinkommensverteilung für das Zustandekommen der Rentenlücken offenbaren (Hänisch und Klos 2014).

Zusammengefasst sind die hohen Gender-Pension-Gaps in Italien und Westdeutsch-

land ein Produkt aus der intertemporalen Interaktion von Politiken, die erst ein hohes Level an Geschlechterdifferenzen in den Lebensverläufen schaffen und diese dann durch die Rentensysteme ungleich bewerten – zum Nachteil der Frauen. Letztendlich müsste mindestens einer dieser beiden Treiber geschlechtsspezifischer Rentenlücken stark modifiziert werden, um mehr finanzielle Geschlechtergerechtigkeit im Alter zu ermöglichen.

Ein Beispiel für die Rolle des Rentensystems ist das Aufteilen der Rentenansprüche in Deutschland im Falle einer Scheidung, welches das unabhängige Renteneinkommen von Frauen im Schnitt steigert (Kreyenfeld et al. 2018).<sup>17</sup> In weiterführenden, hier nicht dargestellten Analysen zeigt sich, dass sich die Aufteilung von Rentenansprüchen auch für geschiedene Frauen in dieser Studie als vorteilhaft für das Renteneinkommen erweist. Das Rentensplitting kommt auch am nächsten an eine gleichwertige Bewertung von in einer Partnerschaft verrichteter Erwerbs- und Sorgearbeit heran. Für die aktuellen Kohorten im Rentenalter wäre eine Erweiterung und Incentivierung der Aufteilung der im Paarkontext gemeinsam erarbeiteten Rentenansprüche auf alle Formen des Zusammenlebens und unabhängig von einer Scheidung damit ein sehr vielversprechendes Instrument. So könnten Wohlfahrtsstaaten, welche in der Vergangenheit eine hohe Geschlechterdifferenz befördert haben, diese Reproduktion von Ungleichheit durch eine geschlechtersensitivere Rentenpolitik ein Stück weit ausgleichen. An diesem Beispiel zeigt sich, dass Wohlfahrtsstaaten eine kohorten- und lebensverlaufssensitive Politik machen müssten, indem sie das Rentensystem relativ zu den geschlechtsspezifischen Möglichkeiten und Anreizen, welche sie in der Vergangenheit geschaffen haben, anpassen. Die hierfür nötige lebensverlaufs- und geschlechtersensible Analyse sollte den soziohistorischen und -politischen Kontext, in welchen sich die Lebensverläufe entwickelt haben, in den Blick nehmen. Die Ausrichtung der Rentensysteme auf einen „idealisierten,

männlichen Arbeiter“ („idealized male worker“, Grady 2015: 454) müsste deutlich abgebaut werden, um eine gleichberechtigte Renteninstitution für beide Geschlechter der aktuellen Rentenkohorten zu schaffen.

Da dies unwahrscheinlich ist, kann das Hoffen auf eine ausreichende Umverteilung im Rentensystem auch zukünftig nicht die Lösung für die Erzielung finanzieller Sicherheit von Frauen im Alter sein. Meine Ergebnisse zeigen damit das Erfordernis einer intertemporal ausgerichteten Rentenpolitik auf, welche bereits weit vor Renteneintritt die gleichberechtigten Chancen zur Generierung unabhängiger finanzieller Sicherheit aller Geschlechter ermöglicht. Hierfür ist insbesondere die Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Familienleben für Männer und Frauen zur egalitären Alterssicherung der heutigen Erwerbsgenerationen sicherzustellen. Die institutionellen (nicht politischen) Gegebenheiten Ostdeutschlands und Tschechiens, wie eine gut ausgebaute öffentliche Kinderbetreuung und die Abschaffung von für die Realisierung der Geschlechtergleichberechtigung kontraproduktiven Regelungen wie das Ehegattensplitting oder bestimmter Elternzeitgesetze, wären dafür ein wichtiger Anfang. Erst solche Kontexte ermöglichen eine egalitäre Gestaltung von Lebensverläufen von Männern und Frauen, die dann nicht nur während des Erwerbslebens einen gleichberechtigteren Zugang zu finanziellen Ressourcen ermöglicht, sondern letztendlich auch im Rentenalter.

## Literatur

*Abbott, Andrew und Forrest, John* (1986). Optimal Matching Methods for Historical Sequences. *Journal of Interdisciplinary History* 16(3): 471–94. doi: 10.2307/204500.

<sup>17</sup> In Ausnahmefällen kann dies auch zum Gegenteil führen. Beispielsweise würde der Ehemann auch im Falle höherer finanzieller Ressourcen profitieren, wenn dieser beispielsweise selbstständig tätig, die Ehefrau aber abhängig beschäftigt war und gesetzliche Rentenansprüche hat.

- Aisenbrey, Silke/Evertsson, Marie und Grunow, Daniela* (2009). Is There a Career Penalty for Mothers' Time Out? A Comparison of Germany, Sweden and the United States. *Social Forces* 88(2): 573–605. doi: 10.1353/sof.0.0252.
- Aisenbrey, Silke und Fasang, Anette Eva* (2010). New Life for Old Ideas: The "Second Wave" of Sequence Analysis Bringing the "Course" Back into the Life Course. *Sociological Methods & Research* 46.
- Aisenbrey, Silke und Fasang, Anette Eva* (2017). The Interplay of Work and Family Trajectories over the Life Course: Germany and the United States in Comparison. *American Journal of Sociology* 122(5): 1448–84. doi: 10.1086/691128.
- Allmendinger, Jutta/Brückner, Hannah und Brückner, Erika* (1992). Ehebande und Altersrente. Oder: Vom Nutzen der Individualanalyse. *Soziale Welt* 90–116.
- Anker, Richard* (1998). Gender and jobs: Sex segregation of occupations in the world. International Labour Organization.
- Arntz, Melanie/Dlugosz, Stephan und Wilke, Ralf A.* (2017). The Sorting of Female Careers after First Birth: A Competing Risks Analysis of Maternity Leave Duration. 28.
- Bardasi, Elena und Jenkins, Stephen P.* (2010). The Gender Gap in Private Pensions. *Bulletin of Economic Research* 62(4): 343–63. doi: <https://doi.org/10.1111/j.1467-8586.2009.00336.x>.
- Becker-Schmidt, Regina und Krüger, Helga* (2009). Krisenherde in gegenwärtigen Sozialgefügen: Asymmetrische Arbeits- und Geschlechterverhältnisse – vernachlässigte Sphären gesellschaftlicher Reproduktion. In: *Arbeit. Perspektiven und Diagnosen der Geschlechterforschung*. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.
- Bettio, Francesca/Tinios, Platon und Betti, Gianni* (2013). The gender gap in pensions in the EU.
- Blau, Francine D./Ferber, Marianne A. und Winkler, Anne E.* (2006). *The economics of women, men and work*. Pearson Higher Ed.
- Blinder, Alan S.* (1973). Wage Discrimination: Reduced Form and Structural Estimates. *The Journal of Human Resources* 8(4): 436–55.
- Boeckmann, Irene/Misra, Joya und Budig, Michelle J.* (2015). Cultural and Institutional Factors Shaping Mothers' Employment and Working Hours in Postindustrial Countries. *Social Forces* 93(4): 1301–33. doi: 10.1093/sf/sou119.
- Bonnet, Carole/Meurs, Dominique und Rapoport, Benoît* (2020). Gender pension gaps along the distribution: An application to the French case. *Journal of Pension Economics & Finance* 1–23.
- Börsch-Supan, Axel* (2020). Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe (SHARE) Wave 5. Release version: 7.0.0. SHARE-ERIC. Data set. DOI: 10.6103/SHARE.w5.700.
- Börsch-Supan, Axel/Brandt, Martina/Hunkler, Christian/Kneip, Thorsten und Korbmayer, Julie* (2013). Data Resource Profile: The Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe (SHARE). *International Journal of Epidemiology* 42: 992–1001.
- Brugiavini, Agar/Orso, Cristina E./Genie, Mesfin G./Naci, Rinaldo und Pasini, Giacomo* (2019). Combining the Retrospective Interviews of Wave 3 and Wave 7: The Third Release of the SHARE Job Episodes Panel. 18.
- Budig, Michelle J./Misra, Joya und Boeckmann, Irene* (2016). Work-Family Policy Trade-Offs for Mothers? Unpacking the Cross-National Variation in Motherhood Earnings Penalties. *Work and Occupations* 43(2): 119–77. doi: 10.1177/0730888415615385.
- Corsi, Marcella und D'Ippoliti, Carlo* (2009). Poor old Grandmas? A Note on the Gender Dimension of Pension Reforms. *Brussels Economic Review* 52(1): 35–56.
- Craig, Lyn und Mullan, Killian* (2010). Parenthood, gender and work-family time in the United States, Australia, Italy, France, and Denmark. *Journal of Marriage and Family* 72(5): 1344–61.

- Crespi, Isabella/Zanier, Maria Letizia/Santoni, Claudia/Fermani, Alessandra und D'Am-brosi, Lucia* (2015). Family, work and old women's situation in Italy and Spain: New gender inequalities. *About Gender* 4(8): 20–52.
- Dannefer, Dale* (2003). Cumulative Advantage/Disadvantage and the Life Course: Cross-Fertilizing Age and Social Science Theory. *The Journals of Gerontology Series B: Psychological Sciences and Social Sciences* 58(6): 327–37. doi: 10.1093/geronb/58.6.S327.
- Dechant, Anna/Rost, Harald und Schulz, Florian* (2014). Die Veränderung der Hausarbeitsteilung in Partnerschaften: ein Überblick über die Längsschnittforschung und neue empirische Befunde auf Basis der pairfam-Daten. *Zeitschrift für Familienforschung* 26(2): 144–68.
- Elder, Glen H./Kirkpatrick Johnson, Monica und Crosnoe, Robert* (2003). The Emergence and Development of Life Course Theory. 3–19. In: Mortimer, J. T. und Shanahan, M. J. (Hrsg.). *Handbook of the Life Course, Handbooks of Sociology and Social Research*. Boston, MA: Springer US.
- European Institute for Gender Equality. (2015). *Gender Gap in Pensions in the EU: Research Note to the Latvian Presidency*. Vilnius: European Institute for Gender Equality.
- Even, William E. und Macpherson, David A.* (2004). When Will the Gender Gap in Retirement Income Narrow? *Southern Economic Journal* 71(1): 182. doi: 10.2307/4135320.
- Ezeyi, Onyinye und Vujić, Sunčica* (2017). Twin peaks: an analysis of the gender gap in pension income in England.
- Fasang, Anette Eva* (2010). Retirement: Institutional Pathways and Individual Trajectories in Britain and Germany. *Sociological Research Online* 15(2): 1–16. doi: 10.5153/sro.2110.
- Fasang, Anette Eva/Aisenbrey, Silke und Schomann, Klaus* (2013). Women's Retirement Income in Germany and Britain. *European Sociological Review* 29(5): 968–80. doi: 10.1093/esr/jcs075.
- Fasang, Anette Eva und Liao, Tim Futing* (2014). Visualizing Sequences in the Social Sciences. 34.
- Folbre, Nancy/Shaw, Lois B. und Stark, Agneta* (2005). Introduction: Gender and Aging. *Feminist Economics* 11(2): 3–5. doi: 10.1080/13545700500115803.
- Frommert, Dina und Strauß, Susanne* (2013). Biografische Einflussfaktoren auf den Gender Pension Gap – Ein Kohortenvergleich für Westdeutschland. *Journal for Labour Market Research* 46(2): 145–66. doi: 10.1007/s12651-012-0125-7.
- Gabadinho, Alexis/Ritschard, Gilbert/Müller, Nicolas S. und Studer, Matthias* (2011). Analyzing and Visualizing State Sequences in R with TraMineR. *Journal of Statistical Software* (40(4)): 1–37.
- Gangl, Markus und Ziefle, Andrea* (2009). Motherhood, Labor Force Behavior, and Women's Careers: An Empirical Assessment of the Wage Penalty for Motherhood in Britain, Germany, and the United States. *Demography* 46(2): 341–69. doi: 10.1353/dem.0.0056.
- Gauthier, Jacques-Antoine/Widmer, Eric D./ Bucher, Philipp und Notredame, Cédric* (2010). 1. Multichannel Sequence Analysis Applied to Social Science Data. 38.
- Geißler, Rainer* (2002). *Die Sozialstruktur Deutschlands: Die gesellschaftliche Entwicklung vor und nach der Vereinigung*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Generations and Gender Programme (2020). *Female labour force participation rate (ILO modelled estimates) by Country and Year*. Generations and Gender Contextual Database. Netherlands Interdisciplinary Demographic Institute (distributor). Abgerufen am 15.06.2020 ([https://px.web.ined.fr/GGP/pxweb/en/3%20Gender/-/3.4\\_FLFPR\\_ILOEst.px/table/tableViewLayout2/?rxid=b4e6a9e0-bfeb-4797-9524-704a07300509](https://px.web.ined.fr/GGP/pxweb/en/3%20Gender/-/3.4_FLFPR_ILOEst.px/table/tableViewLayout2/?rxid=b4e6a9e0-bfeb-4797-9524-704a07300509)).
- Ginn, Jay* (2003). Parenthood, Partnership Status and Pensions: Cohort Differences among Women. *Sociology* 37(3): 18.

- Ginn, Jay (2004). European Pension Privatisation: Taking Account of Gender. *Social Policy and Society* 3(2): 123–34. doi: 10.1017/S1474746403001581.
- Ginn, Jay, und Arber, Sara (1996). Patterns of employment, gender and pensions: the effect of work history on older women's non-state pensions. *Work, employment and society* 10(3): 469–90.
- Ginn, Jay/Daly, Mary und Street, Debra (2001). Engendering pensions: A comparative framework. *Women, work and pensions: International issues and prospects*. Buckingham: Open University Press 1–10.
- Goldstein, Joshua R. und Kreyenfeld, Michaela (2011). Has East Germany overtaken West Germany? Recent trends in order-specific fertility. *Population and Development Review* 37(3): 453–72.
- Grady, Jo (2015). Gendering Pensions: Making Women Visible: Gender, Work and Organization. *Gender, Work & Organization* 22(5): 445–58. doi: 10.1111/gwao.12096.
- Grech, Aaron George (2013). Assessing the Sustainability of Pension Reforms in Europe. *Journal of International and Comparative Social Policy* 29(2): 143–62. doi: 10.1080/21699763.2013.836980.
- Hammerschmid, Anna und Rowold, Carla (2019a). Gender pension gaps in Europa hängen eindeutiger mit Arbeitsmärkten als mit Rentensystemen zusammen. *DIW Wochenbericht* 86(25): 440–47. doi: 10.18723/diw\_wb:2019-25-1.
- Hammerschmid, Anna und Rowold, Carla (2019b). Gender Pension Gaps—a Problem in Many European Countries. *DIW Weekly Report*. doi: 10.18723/DIW\_DWR:2019-16-3.
- Hamplová, Dana (2006). 9. Women and the labor market in the Czech Republic: transition from a socialist to a social-democratic regime? *Globalization, Uncertainty and Women's Careers: An International Comparison*. 224.
- Hänisch, Carsten und Klos, Jonas (2014). A decomposition analysis of the German gender pension gap. Discussion Paper Series, Wilfried-Guth-Stiftungsprofessur für Ordnungs- und Wettbewerbspolitik, Universität Freiburg.
- Hofmeister, Heather/Blossfeld, Hans-Peter und Mills, Melinda (2006). *Globalization, Uncertainty and Women's Mid-Career Life Courses: A Theoretical Framework*. Globalization, Uncertainty and Women's Careers. Edward Elgar Publishing. 4063.
- Horstmann, Sabine/Hüllsman, Joachim/Corsi, Marcella/Ginn, Jay/Leitner, Sigrid und Leppik, Lauri (2009). The socio-economic impact of pension systems on women. Report prepared for European Commission, Directorate-General for Employment, Social Affairs, and Equal Opportunities, Brussels. <http://ec.europa.eu/social/BlobServlet>.
- Jalovaara, Marika und Fasang, Anette Eva (2019). Family Life Courses, Gender, and Mid-Life Earnings. *European Sociological Review* 0(0): 20.
- Jann, Ben (2008). The Blinder–Oaxaca decomposition for linear regression models. *The Stata Journal* 8(4): 453–79.
- Jefferson, Therese (2009). Women and Retirement Pensions: A Research Review. *Feminist Economics* 15(4): 115–45. doi: 10.1080/13545700903153963.
- Joshi, Heather und Davies, Hugh (2002). Women's incomes over a synthetic lifetime.
- Kitagawa, Evelyn M. (1955). Components of a Difference Between Two Rates. *Journal of the American Statistical Association* 50(272): 1168–94.
- Komp-Leukkunen, Kathrin (2019). Capturing the Diversity of Working Age Life-Courses: A European Perspective on Cohorts Born before 1945. In: Rubinelli, Sara (Hrsg.). *Plos One* 14(2): e0212400. doi: 10.1371/journal.pone.0212400.
- Kreyenfeld, Michaela/Mika, Tatjana und Radenacker, Anke (2018). Der Gender Pension Gap in Ost- und Westdeutschland: Welchen Einfluss hat eine Scheidung auf die Alterssicherung? *Sozialer Fortschritt* 67(11–12): 973–96. doi: 10.3790/sfo.67.11-12.973.

- Kreyenfeld, Michaela R.* (2010). Uncertainties in Female Employment Careers and the Postponement of Parenthood in Germany. *European Sociological Review* 26(3): 351–66. doi: 10.1093/esr/jcp026.
- Krüger, Helga und Levy, René* (2001). Linking Life Courses, Work, and the Family: Theorizing a Not So Visible Nexus between Women and Men. *Canadian Journal of Sociology / Cahiers Canadiens de Sociologie* 26(2): 145. doi: 10.2307/3341676.
- Kunze, Astrid* (2018). The gender wage gap in developed countries. *The Oxford Handbook of Women and the Economy* 369.
- Leitner, Sigrid* (2001). Sex and Gender Discrimination Within Eu Pension Systems. *Journal of European Social Policy* 11(2): 99–115. doi: 10.1177/095892870101100201.
- Lis, Maciej und Bonthuis, Boele* (2019). Drivers of the gender gap in pensions: evidence from EU-SILC and the OECD pension model. World Bank.
- Madero-Cabib, Ignacio und Fasang, Anette Eva* (2016). Gendered Work-Family Life Courses and Financial Well-Being in Retirement. *Advances in Life Course Research* 27: 43–60. doi: 10.1016/j.alcr.2015.11.003.
- Meyer, Traute und Pfau-Effinger, Birgit* (2006). Gender Arrangements and Pension Systems in Britain and Germany: Tracing Change over Five Decades. *International Journal of Ageing and Later Life* 1(2): 67–110. doi: 10.3384/ijal.1652-8670.061267.
- Möhring, Katja* (2015). Employment Histories and Pension Incomes in Europe: A Multilevel Analysis of the Role of Institutional Factors. *European Societies* 17(1): 3–26. doi: 10.1080/14616696.2014.934874.
- Möhring, Katja* (2018). Is There a Motherhood Penalty in Retirement Income in Europe? The Role of Lifecourse and Institutional Characteristics. *Ageing and Society* 38(12): 2560–89. doi: 10.1017/S0144686X17000812.
- Müller, Kai-Uwe und Wrohlich, Katharina* (2020). Does subsidized care for toddlers increase maternal labor supply? Evidence from a large-scale expansion of early childcare. *Labour Economics* 62: 101776.
- Neumark, David* (1988). Employers' discriminatory behavior and the estimation of wage discrimination. *Journal of Human Resources* 279–95.
- Oaxaca, Ronald* (1973). Male-Female Wage Differentials in Urban Labor Markets. *International Economic Review* 14(3): 693–709.
- OECD (2013). *Pensions at a Glance 2013: OECD and G20 Indicators*. OECD.
- O'Rand, Angela M.* (1996). The precious and the precocious: Understanding cumulative disadvantage and cumulative advantage over the life course. *The Gerontologist* 36(2): 230–38.
- Orloff, Ann Shola* (1993). Gender and the Social Rights of Citizenship: The Comparative Analysis of Gender Relations and Welfare States. *American Sociological Review* 58(3): 303–28. doi: 10.2307/2095903.
- Pfau-Effinger, Birgit* (1998). Gender cultures and the gender arrangement—a theoretical framework for cross-national gender research. *Innovation: The European Journal of Social Science Research* 11(2): 147–66.
- Pollock, Gary* (2007). Holistic Trajectories: A Study of Combined Employment, Housing and Family Careers by Using Multiple-Sequence Analysis. *Journal of the Royal Statistical Society: Series A (Statistics in Society)* 170(1): 167–83. doi: 10.1111/j.1467-985X.2006.00450.x.
- Quadagno, Jill* (1988). Women's Access to Pensions and the Structure of Eligibility Rules: Systems of Production and Reproduction. *The Sociological Quarterly* 29(4): 541–58. doi: 10.1111/j.1533-8525.1988.tb01433.x.
- Rosenfeld, Rachel A./Trappe, Heike und Gornick, Janet C.* (2004). Gender and Work in Germany: Before and After Reunification. *Annual Review of Sociology* 30(1): 103–24. doi: 10.1146/annurev.soc.30.012703.110531.
- Rowold, Carla/Struffolino, Emanuela und Fasang, Anette Eva* (2022). Life-course-sensitive Analysis of Group Inequalities

- in Old Age: Combining Sequence Analysis with the Kitagawa-Oaxaca-Blinder Decomposition. SocArXiv. doi:10.31235/osf.io/7k4vt.
- Samek Lodovici, Manuela/Crepaldi, Chiara/Corsi, Marcella und Naaf, Sandra* (2011). The socio-economic impact of pension systems on the respective situations of women and men and the effects of recent trends in pension reforms. Expert Group on Gender Equality and Social Inclusion, Health and Long-Term Care Issues (EGGS), Istituto per la Ricerca Sociale (IRS), Fondazione Brodolini, Synthesis Report prepared for the European Commission.
- Samek Lodovici, Manuela/Drufuca, Serena/Patrizio, Monica und Pesce, Flavia* (2016). The Gender Pension Gap: Differences Between Mothers and Women Without Children: Study. Policy Department C: Citizen's Rights and Constitutional Affairs, European Parliament.
- Saraceno, Chiara* (1994). The Ambivalent Familism of the Italian Welfare State. *Social Politics* 1(1): 60–82. doi: 10.1093/sp/1.1.60.
- Schulz, Florian und Blossfeld, Hans-Peter* (2006). Wie verändert sich die häusliche Arbeitsteilung im Eheverlauf? *KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 58(1): 23–49.
- Spiess, C. Katharina und Schneider, Ulrike* (2003). Interactions between Care-Giving and Paid Work Hours among European Midlife Women, 1994 to 1996. *Ageing and Society* 23(1): 41–68. doi: 10.1017/S0144686X02001010.
- Studer, Matthias* (2013). *WeightedCluster Library Manual: A Practical Guide to Creating Typologies of Trajectories in the Social Sciences with R*. doi: 10.12682/LIVES.2296-1658.2013.24.
- Tinios, Platon/Bettio, Francesca/Betti, Gianni und Georgiadis, Thomas* (2015). *Men, women and pensions*. Publications Office of the European Union Luxembourg, UK.
- Trappe, Heike/Pollmann-Schult, Matthias und Schmitt, Christian* (2015). The Rise and Decline of the Male Breadwinner Model: Institutional Underpinnings and Future Expectations. *European Sociological Review* 31(2): 230–42. doi: 10.1093/esr/jcv015.
- Trappe, Heike* (1996). Work and Family in Women's Lives in the German Democratic Republic. *Work and Occupations* 23(4): 354–77. doi: 10.1177/0730888496023004003.
- Van Winkle, Zachary* (2020). Family policies and family life course complexity across 20th-century Europe. *Journal of European Social Policy* 30(3): 320–38.
- Westermeier, Christian/Grabka, Markus M./Jotzo, Björn und Rasner, Anika* (2017). Veränderung der Erwerbs- und Familienbiografien lässt einen Rückgang des Gender-Pension-Gap erwarten. 10.
- Zagel, Hannah und Van Winkle, Zachary* (2020). Women's Family and Employment Life Courses Across Twentieth-Century Europe: The Role of Policies and Norms. *Social Politics: International Studies in Gender, State & Society*. doi: 10.1093/sp/jxz056.

*Anschrift der Verfasserin:*

Carla Rowold  
Nuffield College  
New Road  
OX11NF  
Oxford  
Vereinigtes Königreich